Gall. g.
545.

Gallgen 545

Leben

Google

Bibl. Lips.

545

R

Digitized by Google

Die Repŭtation iſt Tod ŭnd wird bewacht,
Dabeÿ Kein Treŭer weint, wohl aber Herßlich
Lacht.

Das merckwürdige
Leben/
Die
Sonderbare Kranckheit
darauf erfolgter
Tod und Begräbnuß
der Französiſchen
REPUTATION,
welche
zu dem allergröſten Leydweſen der
Franzoſen/ mit einem noch niemal
alſo gehaltenen
Leichen-CONDUCT,
unter einer ſchönen kurtzen
PARENTATION,
in dem Tempel der Vergeſſenheit
beygeſetzet worden.

1743.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen Franzoſen und gut Franzöſiſch-Geſinnten,

gebührend, wie auch freundlich

DEDICIRT,

von

einem ehrlichen

Teutſchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

DAs Allervollkommenſte dieſer Welt iſt denen grauſamen Geſetzen einer ſchnöden Vergänglichkeit unterworffen: kein Atlas kan ſich rühmen, daß er allezeit mit gleichen Kräfften die Laſt des Himmels getragen; kein Coloſſus ſtehet unbeweglich, und was geſtern das Haupt unter die Sterne erhoben, wird morgen in Sand und Staube verächtlich mit Füſſen getretten. Selbſt die Monarchien der ſtoltzen Welt ſind wie das Bild im Traume des Nebucadnezars, welche ein kleiner und geringer Stein über einen Hauffen werffen kan, und gleichen offt einem groſſen Goliath, dem ein verächtlicher David mit der Schleuter gewachſen iſt. Gantze Völcker gehen durch die Macht der Vergänglichkeit wie die alten Silingi und Alani in Spanien unter, und die ſpäte Nachwelt weiß kaum von ihrem Gedächtnuſſe. So tobt das Verhängniß, wenn es wüten will! Von Ihm kommt die Verweſung, und alles was vergänglich heiſt, ändert ſich nach ſeinem unveränderlichen Schluſſe. Wundre dich dahero nicht, Europa, daß die Franzöſiſche Reputation, ein Werck ſo vieler Zeiten, ein Abgott ſo vieler Völcker, und

eine Dame / die ſich in allen wunderns-würdig machte, nunmehro ein betrübtes Ende gefunden. Ihr Geſchlecht iſt alt, und ſo viel wir noch von dem verlauffenen Zuſtande der längſt vermoderten Völcker wiſſen, haben allezeit einige aus ihrem Geſchlecht in Gallien oder Franckreich geherrſchet. Ihre Frau Groß-Mutter lebte zu Ludovici des XI. Zeiten, und erlangte, wie es bey dieſem Geſchlechte gewöhnlich iſt, ein ſehr hohes Alter. Unter der Regierung Ludovici des XI. that ſie nichts ſonderliches bey denen Auswärtigen, weil ſie mit der Erbauung eines Pallaſts in Franckreich zu thun hatte, der denen Unterthanen viel Schweiß und Blut gekoſtet. Sie brachte ſelbigen ziemlich zu Stande, wurde aber durch eine Neapolitaniſche Reiſe unter dem Louis XII. daran gehindert, welche ihr ſo übel bekam, daß ſie beyzeiten wieder umkehren mußte. Es war auch Anno 1513. ihr Leben in ziemlicher Gefahr gleich an dem Tage, welcher La jour neé des eſperons genennt worden: Denn als ſie bey Teroanne damals ſpatzieren gieng, um einige Wercke zu beſichtigen, die ein gewiſſer Engeländer daſelbſt aufrichten wolte, kam dieſer ſo hefftig auf Sie zugerannt, daß Sie über einen Hauffen nnd in eine Ohnmacht fiel, nach welcher Sie ſich nicht gar zu wohl befand. Endlich ſtarb Sie unter Franciſco I. weil Ihr Carolus V. Gifft beybringen laſſen, und hinterließ eine Tochter, welche ungemein kräncklich war, dennoch aber von Henrico II. ſehr geliebet wurde.

de. Er nahm Sie um friſche Lufft zu ſchöpffen mit ſich nach Metz, Tull und Verdun / und nachdem ſie von dem Duc de Guiſe allhier wohl tractiret worden, reiſete ſie wieder nach Franckreich. Doch hier fand ſie ſchlechtes Vergnügen: Denn die Schweſter Henrici II. welche der Herzog von Savoyen geheyrathet, war Ihr nicht gewogen, und ſie kam ehe ſie ſichs verſahe durch die üble Conduite des Herzogs von Montmorancy, der auf ſie ſehen ſollte, in die unbarmhertzigen Hände derer Spanier und des Herzogs von Savoyen bey St. Quintin, der ungemein übel mit Ihrer Schönheit umgieng, und würde es ſchlimm um ſie geſtanden haben, wenn Ihr nicht ein einfältiger Spanier davon geholffen. Sie war kaum an den Hof kommen, ſo hörete ſie, daß Henricus II. einen höchſtnachtheiligen Frieden unterſchreiben wolte, in welchem Ihre Luſt-Plätze Spanien für nichtswürdige Dinge verſprochen wurden. Sie hat den König mit vielen Thränen, Ihr dieſen Verdruß nicht zu machen, allein umſonſt, ſeine Schweſter verhinderte alles, der Friede ward vollzogen, und ſie fiel aus Kummer in eine gefährliche Kranckheit. Man hätte Ihr noch ziemlich helffen können, wenn nicht unter Franciſco II. der Admiral Coligny durch einen Medicum von denen Hugonotten Ihr eine Artzeney beybringen laſſen, wodurch ſie ein ſchreckliches Reiſſen in Ihren Eingeweyde und einen ſchweren Blutgang bekam, der ſie ungemein entkräfftete und den 24. Auguſti Anno

 1572.

1572. unter Carln dem IX. ſo ſtarck von Ihr gieng, daß viele Ohnmachten darauf folgeten. Henricus III. zwar ließ es geſchehen, daß man aus allerhand dem Anſehen nach heylſamen Artzneyen eine Tinctur verfertigte, die La Ligue Sainte genennet ward, und obgleich dieſe Anfangs etwas zu helffen ſchiene, ſo gerieth doch die Frantzöſiſche Reputation in eine Schlaffſucht und ſtarb, nachdem ſie Ihre junge Tochter Henrico, dem damahligen Könige von Navarra ſehr recommendiret. Diß iſt nun diejenige, welche neulich verſtorben und im verwichenen Seculo ſo groſſe Dinge gethan hat. Henricus von Navarra, welcher aus dem Hauſe Bourbon zuerſt auf den Königlichen Thron in Franckreich ſtieg, ließ ſich die Auferziehung dieſer noch ſehr kleinen Tochter ſehr angelegen ſeyn: Denn er wußte wohl, daß er der Vatter darzu wäre, und dahero brauchte er deſto gröſſere Sorgfalt. Allein er fand viele, welche ihm ihre Auferziehung diſputirlich machen wolten: Philippus II. in Spanien foderte ſie vor ſeine aus einer Frantzöſiſchen Mutter gebohrnen Tochter Iſabella zur Aufwartung, und viele Groſſen fielen ihm hierinnen bey, welche aber Henricus befriedigte: Der Pabſt ſelbſt trauete Anfangs Ihm die Education nicht zu, weil er Ihn für einen Ketzer hielte, der ihr lauter irrige Lehren würde beybringen: allein auch dieſer wurde auf ſeine Seite gezogen, und er in den ruhigen Beſitz dieſes Kleinods gelaſſen. Doch währete dieſe Freude nicht lange, Henricus

cus kam erbärmlich ums Leben, und das Meſſer, welches Jhm durchs Hertze fuhr, ſchiene auch bey dieſer noch kleinen Prinzeßin gleichfalls eine tödtliche Würckung nach ſich zu ziehen. Allein Maria de Medicis die Königliche Mutter nahm ſich ihrer an, und da Ludwig XIII. jene verſtieß, ſchiene ſie auch zugleich mit verſtoſſen zu seyn, weil der junge Ludovicus noch nicht ihre Schönheit erkannte. Der kluge Richelieu merckte aber beyzeiten, warum der König ſo kaltſinnig war, und was Jhn an rechter Liebe hinderte: Denn es war dieſer Princeßin allezeit der Hugenotiſche Geiſt im Wege, welcher endlich gebahnet wurde, ſo daß durch Hülffe des Richelieu der König die Franzöſiſche Reputation inniglich liebete. Wie ſie aber allezeit zur Grauſamkeit inclinirte, ſo ſcheuete ſie ſich nicht gleich anfangs eine lange Zeit unter vielen 100000. Leichen ermordeter Hugenotten zu wohnen und herum zu wandeln, niemals aber ſahe ſie Louis dem XIII. ſchöner als zu Caſal aus. Sie hatte einen unverſöhnlichen Haß gegen das Oeſterreichiſche Haus gefaſſet, und ließ denſelbigen in allen Stücken ſehen. Sie liebte damals ungemein die ſchröcklichen Löwen, bloß deswegen, weil Teutſchland Jhr Brüllen nicht hören konte, ſondern dafür zittern mußte. Sie beſuchte auch Teutſchland, fiel aber etlichemahl unter die Räuber, die Jhr doch nicht viel abnahmen. Der Tod des Richelieu gieng ihr sehr zu Hertzen, weil ſie von ihm ungemein viel Gutes genoß, ſich aber ihm

auch wieder unterwarf, und ihn mehr liebte als Ludovicum, welcher das Jahr darauf An. 1643. ſie in gutem Wohlſtande doch ohne Früchte hinterließ. Indeſſen lehnete ſie ſich auf den Mazarini, welcher ſtarcke Schultern hatte, ſie zu ertragen. Dieſer verſchrieb ihr eine Schmincke, wodurch ſie Ihre Schönheit vergröſſerte. Er gab Ihr eine Salbe, welche allerhand Geſtalten des Geſichtes verurſachte, und mit deren Hülffe ſie eine Mine machen kunte, wie es die Sache und das Intereſſe erforderte. Einsmals lehnete ſie ſich mitten unter tauſend Blumen, die man Ihr aus Elſaß geopffert hatte, auf die Schulter des Mazarini in einem anmuthigen Garten, ſie ruhete auf demſelben, als ein groſſer Stein in der Lufft geflogen kam, welcher von dem Printz Conte aufgenommen, von denen Schleuderers aber abgeworffen worden. Mazarini bückte ſich geſchwind, damit ihn dieſer Stein nicht treffen möchte: Allein die auf ihm ruhende Franzöſiſche Reputation fiel plötzlich zu Boden, wodurch ſie einen innerlichen Schaden bekam, den ſie lange nicht verwinden konte. Die Jagd iſt meiſtens Ihr groſſes Vergnügen geweſen, und machte ſie ſich kein Gewiſſen, andere Gehege zu betretten, und das Beſte heraus zu nehmen. Anno 1654 und folgenden Jahren beſtund ihre Luſt darinnen auf Spaniſchen Gefilde zu jagen: Sie hörete aber, daß das Menſchen-Blut zur Jagd deſto erhitzter machte. Dannenhero mußte ihr Cromwel etwas von dem Blute des enthaupteten Caroli I. in Engelland

Digitized by Google

gelland überlaſſen, dem ſie dafür viel Gutes verſprach, nachdem ſie es von Ihm in Duynkirchen empfangen hatte. Sie jagte dahero viele Jahre unermüdet fort, weil ſie einen groſſen Raub vor ſich hatte: Endlich da ſie auf einmal genug zu haben meynte, ruhete ſie auf dem Pyrenäiſchen Gebürge aus, wo ſie der Mazarini in der Faſanen-Inſul ſehr wohl accomodirte. Sie verlohr aber bald darauf dieſen ihren Pfeiler, Sie betaurete dieſen Diener, welcher ſie verhindert hatte nach den jungen König zu ſehen. Der ſterbende Mazarini wußte dieſes wohl: drum gab er mit erblaſſeten Lippen dem Könige die Lehre: Er ſolte nach der Franzöſiſchen Reputation mit eignen und nicht durch anderer Leute Augen ſehen. Er ſuchte ſie dahero, aber er fand ſie nicht. Endlich traf Er ſie mitten unter denen Schätzen ſeiner Räthe an, in welchen Sie Ihm ſo wohl gefiel, daß er ſolche Reichthümer zugleich mit zu ſich riſſe, weil er ſahe, daß die Franzöſiſche Reputation darauf ruhete. Kurtz darauf verliebte ſie ſich in den alten und verdrüßlichen Herzog von Lothringen: Sie hertzte und küſſete ihn, ſie gab ihm Milch wie Jael, allein unvermuthet ſchlug Sie ihm einen Nagel durch den Kopf, und verzehrete das beſte Marck ſeiner Gebeine. Es lebte damals eine ſchöne Dame, welche die Niederländerin hieß: Sie verlangte ſelbige zu ihrer Bedienung, und da die Franzöſiſche Reputation ihr ein Greuel war, wurde ſie mit Gewalt zu ihrer Aufwartung gezwungen:

Eine kleine Weil behielt ſie ihre Fryheit, wurde aber bald in Ketten geſchloſſen. Diß verdroß ihrer Schweſter, die in Holland wohnte, ungemein ſehr, und da auch ſie angegriffen und ihr ſchon ein groß Stück vom Rock geriſſen wurde, wehrete ſie ſich doch aufs tapfferſte. Hiſpania und Germania kamen ihr zu Hülffe: weil aber die Frantzöſiſche Reputation wußte, daß jene die geſchwinden Frantzöſiſchen Menuets nicht vertragen konte, ſang ſie ihr alsbald eine vor, von deren geſchwinden Tact Hiſpania in einige Ohnmacht gerieth. Germania kehrte ſich hieran nicht/ und als jene einen Frantzöſiſchen Turenne über ſie ſchickte, mußte dieſer doch ſeine Kühnheit mit dem Leben bezahlen, und die Frantzöſiſche Reputation bekam nicht eine geringe Schlappe. Daher war ſie willens nach gebüſter Luſt wieder die Ruhe zu ſuchen, und ſchiene, als ob man ihr zu Niemägen einige Polſter dazu verfertiget habe. Doch nahm ſie bald darauf der Germaniæ eins von ihren Haupt-Küſſen zu Straßburg weg, ſie legte ſich, wie es ſchiene, auf eine lange Zeit nieder, und Niemand durffte noch konte ſie in ihrer Ruhe ſtöhren. Sie ſprang aber plötzlich auf, als ſie die Leichen Lieder des Churfürſten von der Pfaltz ſingen hörte; doch ſtund ſie ſtille bis man den Churfürſten zu Cölln zu Grabe läutete. Sie lieff geſchwinde hin, und ergriff ſein Churfürſtenthum, welches ſie auf einen Fürſtenberg bringen wolte. Sie würde es gethan haben, wenn nicht einige Löwen und Adler ſie daran verhindert, für denen ſie ſich hüten muß-

te

te. Sie kämpfte mit Ihnen und zwang ſie, Ihr Ruhe zu laſſen, weil ſie auf viele Dinge zu dencken hatte. Noch hatte ſie alle Kräffte zuſammen, Ihr Wachsthum war ziemlich hoch geſtiegen, ſie wußte von keiner ſonderlichen Kranckheit, ſie war ſtärcker als andere, und daher ließ ſie ſich gelüſten, einen Thron zu bauen, welcher höher als alle in Europa ſeyn ſolte. Zu Straßburg und in Savoyen lagen ſchon einige Materialien dazu, Louis der XIV. hatte das Modell ſchon davon gemachet und dieſer wolte der Baumeiſter ſeyn. An Handlangern fehlete es Ihr nicht, weil ſie ſelbige durch Ihre Blicke leicht erlangen konte. Sie verblendete Ihnen die Augen, und bezahlete ſie mit Müntze, die unter ihren Händen verſchwand. Hierauf fieng man an zu bauen: Der Grund wurde in Spanien auf das Grab Caroli II. geleget, viele Stuffen des Thrones zinſete Italien, und in möglichſter Geſchwindigkeit hatte man einen groſſen Theil derſelben aufgerichtet. Die Frantzöſiſche Reputation konte nicht erwarten, biß er völlig fertig würde, ſie ſtieg mit allzu geſchwinden Schritten die Stuffen hinauf, und gleitete etlichmal bald bey dem Anfange, weil ſelbige durch vergoſſenes Blut waren ſchlüpfrig worden. Allein kaum war ſie auf dieſes unvollkommene Gebäue geſtiegen, ſo bekam ſie den Schwindel, der Thron fieng mit ihr an zu ſincken, weil das Fundament zu ſchwach und untüchtig befunden ward, eine ſo groſſe Laſt zu tragen.

gen. Sie ſchrye um Hülffe, weil ſie aber ohne Begleitung allein hinauf geſtiegen war, kehrte ſich niemand an ihr Schreyen. In ſolcher Noth betete ſie den Mond an, allein ob er gleich ſeine Strahlen auf ſie warff, blieb ſie doch ohne Rettung. Ohngefähr kam der Pabſt dazu, welchem wegen ſeiner barmhertzigen Heiligkeit Ihr Elend zu Hertzen gieng. Er lieff allenthalben herum, wußte aber nicht, wo er am erſten angreiffen und zu ihrer Rettung kommen ſolte. Savoyen lachte zu ihrem Unglück, weil ſie ihn vormals allzu knechtiſch tractiret hatte, und obgleich ſeine Tochter den Thron halten wolte, ſtolperte ſie doch ſelbſt bey dieſer Arbeit. Man ſtützete den Thron mit jungen Cedernholtze und ſuchte das zu ergäntzen, was eingefallen war. Endlich brachte man ſie herunter, aber ob ſie gleich aus dieſer Gefahr kam, und ſich nach denen Niederlanden verfügte, fiel ſie doch bald darauf in eine gefährliche Kranckheit, die ihr alle ſo lange beſeſſene Schönheit zu nichte machte und aller Kräffte beraubete. Keiner wußte zu ſagen, was es eigentlich für eine Kranckheit geweſen, weil faſt kein Glied an ihr zu finden, welches nicht wunderliche Symptomata gewieſen. Ludovicus der XIV. der ſie aufs äuſſerſte geliebt, ließ alle ſeine Medicos zuſammen holen, um die Urſachen der Kranckheit genau zu unterſuchen.

Man beſahe ihr das Waſſer, welches lauter Unreinigkeiten wieſe, man fühlte ihr an den Puls,

wel-

welcher ungemein matt war: Sie mußte die matte Zunge zeigen, und dieſe war gantz eingeſchrumpffen. Die Medici erſtauneten über ihre Mattigkeit / dergleichen ſie noch niemals erlebt, und ſtunden beſtürtzt, weil kein Hipocrates helffen konnte, und ihr Zuſtand ſich ſo plötzlich geändert. Sie hatte ſowol an der rechten als lincken Bruſt den Krebs bekommen, und weil die rechte allzugefährlich ſchiene, mußte man ihr ſelbige gantz ablöſen: die lincke war gleichfalls von dem Geſchwür übel zugerichtet. Sie fand innerlich eine unſägliche Mattigkeit und das Aurum potabile hätte ihr helffen können, allein man konnte weder in Spanien noch in Franckreich ſolches antreffen. Man fand zwar in Bayern einige Kräuter, die ihr vortreffliche Linderung ſchaffeten, allein es fuhr ein Blitz von einer hohen Stätte aus, welcher dieſe Kräuter meiſt verzehrete, und über dem ſtellete ſich ein Engel mit einem hauenden Schwerdte vor die Thüre dieſes Paradieſes, daß man nichts mehr daraus zu gewarten hatte.

Es wurde nach Rom geſchrieben, und der Pabſt um Reliquien gebetten, welche dieſer Kranckheit helffen ſollten / allein die Kranckheit war ſo ſonderlich, daß man keine Reliquien unter allen finden konnte, die dawider dieneten: ſo hatte man auch keinen Heiligen, der zum Patron wider ſolche wunderliche Kranckheit wäre jemals erwehlet worden. Ragotzy aus Ungarn ſchickte zwar ein koſtbares Medicament, allein es halff

nicht,

nicht, es ſchadete nicht und war ohne Würckung. Der Pabſt ſuchte nach dieſen die Venetianer dahin zu bringen, daß ſie von ihrem Auro potabili der Franzöſiſchen Reputation etwas ablaſſen möchten; ſie gaben aber zur Antwort, es wäre noch zur Zeit die Lufft allzu unrein und böſe durch die Ausdünſtungen von denen erſchlagenen Franzoſen, daher müßten ſie ſich deſſen ſelbſt zur Zeit der Noth bedienen. Bey ſogeſtalten Sachen mußte die Kranckheit täglich zunehmen, zumal da ein heiſſer Wind aus Portugall die Patientin ſehr incommodirte, welcher in etwas ſich änderte, als ein kühles Lüfftgen aus Spanien über Almanza ihre einige Erquickung gab. Man vernahm hierauf von einigen Mönchen, die den Wahrſager-Geiſt haben wollten, daß ſo bald der ſogenannte Printz Wallis Schottland betretten würde, werde aus ſeinen erſten Fußſtapffen ein Geſund-Brunnen herfür quellen, wodurch das Leben der Patientin ohnfehlbar werde gerettet werden.

Die Reiſe wurde angeſtellet, die Päbſtliche Heiligkeit gab ihm den Segen mit: Allein wie ſie bald an Schottland waren, erſchien Ihnen ein Geſpenſt unter der Geſtalt eines erſchrecklichen Leopards, vor deſſen Brüllen ſie flüchtig wurden, und in höchſter Geſchwindigkeit unverrichteter Sache wieder umkehrten. Durch dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung wurde die Franzöſiſche Reputation noch weit ſchwächer, und da ihr Eingeweyde ſelbſt nun völlig zu faulen anfienge,

lag

lag ſie in den letzten Zügen. Ludovicus der XIV. hatte ſchon etliche Nächte nicht davor ſchlaffen können, und härmete ſich gewaltig, daß kein Mittel zu helffen gefunden wurde. Sein Schmertz aber ſtieg aufs Höchſte, als er vernahm, daß ein Schlagfluß an der lincken Seite ſie nun gar bald des Lebens beraubet hätte. Der Tod einer ſo hertzgeliebten Dame war gleichſam ein Donnerſchlag / der gantz Franckreich erſchütterte: Keine Stadt, kein Unterthan ſparte hier der Thränen und man ſagt / daß Petrus zu Rom bitterlich darüber geweinet: Viele wollen zweiffeln, daß ſie ſeelig geſtorben, weil ſie in ihrem Leben nichts als liſtige Räncke geſuchet, ſich über des Nachbars Unglück gefreuet, viele zu Sclaven gemacht, die ihr nicht dienen durfften / groſſe Unzucht begangen, vieles unſchuldiges Blut vergoſſen, und noch zuletzt bey ihrer groſſen Schwachheit kurtz vor ihrem Tode groſſe Exceſſe mercken laſſen. Zudem hat man bey ihrem Abſterben ein groſſes Poltern und Winſeln gehöret, und wird dafür gehalten, daß das Geſpenſt der ohnlängſt verſtorbenen fünfften Univerſal-Monarchie ſolches erreget habe. Doch ſind andere, die ihre Seligkeit wo nicht verſichern, dennoch glauben, daß ſie ins Fegfeuer gefahren, weil Ihro Päbſtliche Heiligkeit ihr eine groſſe Ablaß-Buſſe und einen langen Seegen mit auf den Weg gegeben / ſie auch über dem viele Jeſuiten geliebt / die nun unzähliche Meſſen für ſie leſen werden. Deme ſey wie ihm wolle, die Poſt

von ihrem Tode fiel deſto entſetzlicher, je weniger man ſelbigen vermuthet hätte, und jedermann war begierig, die rechte Kranckheit derſelben zu wiſſen. Der König ſelbſt ließ in aller Stille den Leichnam nach Paris aus den Niederlanden bringen, und darüber die Medicos urtheilen; Sie waren aber sehr uneins. Der eine ſagte, ſie wäre an der Neapolitaniſchen Kranckheit geſtorben; maſſen ſie gar zu hitzig viele Leute ohne Unterſchied zugelaſſen, wie ſie denn faſt wie Claudii Gemahlin, ſich allerley Nationen feil geboten, mit Türcken und Mohren zugehalten, wenn ſie nur einigen Vortheil von ihnen zu hoffen gehabt.

In kurtzer Zeit hatte ſie ja der Portocarrero, der geweſene Churfürſt in Bayern und Cölln, der falſche Printz Wallis und andere mehr mit ſolcher Hitze bedienet, daß daher inflammatio, oder wohl gar Cancer uteri entſtanden, und ſie alle dieſe Leute nicht länger aushalten können. Aus ſolcher Inflammation wäre eine Fäulniß, wo nicht äuſſerlich, welches er nicht wüßte, doch ohne Zweiffel innerlich herkommen, welche ſie des Lebens beraubet. Aber der Medicus M. Chamillard widerlegte dieſes und verſicherte, daß ſie an der Schwindſucht geſtorben: Denn ſie hätte bey der erſten Hitze, die ſie in der Erlangung Spaniens überfallen, einen allzuſtarcken Trunck gethan, welcher ihr die Fäulniß der Lungen verurſachet. Auf dieſe wären nicht allein ſtarcke Blutſtürtzungen bey Ramelies, dem Schellenberg

und

und Höchſtätt erfolget, ſondern der beſte Nah-
rungs-Safft wäre fortgegangen, ſo daß alle Julep
und Stärckungen, welche man aus Indien her-
zugeführet, ihr nicht wieder helffen können.
Man hab zwar geſucht, aus dem Papiere, ſon-
derlich denen Müntz Billets ein Oel zu ziehen, wo-
mit ihr innerlicher Schaden könnte geheilet wer-
den, allein dieſes Oel habe einen gantz widrigen
Effect gehabt und ihre Lunge noch mehr verderbt,
daß ſie kaum Odem zu hohlen vermocht. Da-
her habe auch ſein Herr Mr. Chamillard ihr Elend
nicht mehr anſehen können, und ob ihm gleich
der König befohlen, für ſie Sorge zu tragen, ſey
er doch aus Wehmuth abgetretten, weil er gefun-
den, es könne ihr ohnmöglich wieder geholffen
werden. Die Medici hörten diß gedultig an, und
als er ausgeredet, meynete ein Italiäniſcher Artzt,
eine plötzliche Veränderung werffe auch die
ſtärckſte Naturen zu Boden. Es ſey die Fran-
zöſiſche Reputation eine lange Zeit hartleibig und
verſtopfft geweſen, nun aber habe man ihr unver-
merckt ein Engliſches Pulver beygebracht, wo-
von ſie einen ungemein ſtarcken Durchfall be-
kommen. Alle Engliſche Artzneyen wären denen
Frantzoſen allzugefährlich, ſie machten ſie durch
die Chymie und verſteckten die Ingredientien, daß
ſie kein Artzt darnach zu erkennen wüßte. Man
hätte geſehen, wie matt die Reputation geworden,
als alle Niederländiſche, Italiäniſche und viel
Spaniſche Speiſen, die noch nicht verdaut ge-
weſen, aber dennoch groſſe Krafft gegeben, in
kur-

kurtzer Zeit und zwar blutig von ihr gegangen, wodurch ihr Leben hätte müſſen abgekürtzet werden, da es ihr wie Tantalo gegangen, der zwar ſchöne Früchte vor ſich geſehen, ſelbige aber nicht erlangen können. Dieſem widerſprach des Dauphins Leib-Medicus, welcher behaupten wolte, daß ihr der Krebs auf den Brüſten aus der Welt geholffen. Die Schuld aber wäre ihre, daß ſie die rechte Bruſt nicht beſſer verwahret, dahero ein kühner Savoyer, den ſie allzuhochmüthig tractiren wollen, ihr mit groſſem Zorn in die Bruſt gegriffen, daraus ein freſſender Krebs entſtanden, welcher, nachdem er dieſe verzehret, auch Gelegenheit gemacht, daß die Lincke angeſtecket und ſo übel zugerichtet worden: wozu die öfftern Schlagflüſſe auf beyden Seiten kommen, denen ſie keine Kunſt eines noch ſo politiſchen Medici zu entreiſſen gewußt. Der Leib-Artzt des Duc de Bourgogne hatte andere Gedancken, er konte zwar den Krebs nicht leugnen, er meynte aber, es wäre doch noch eine innerliche Urſach ihres Todes dabey geweſen: ſie habe nemlich ſo viel Würmer gehabt, die nicht ſo leicht abzutreiben geweſen. Anfangs habe ſie ſolche von denen Speiſen bekommen, die ihr Jacobus II. aus Engelland mitgebracht, nachgehends habe ſie das Spaniſch und Italiäniſche Obſt allzuhitzig hinein gegeſſen, und nicht erſt das darauf ſitzende Ungeziefer abgewiſchet, daher ſie viel Saamen mit verſchluckt, der ſich in lauter freſſende Würmer verwandelt, auſſer welchen ſie noch viel andere Würmer in dem

Ein-

Eingeweyde mit ihrem Blute habe ernähren müſſen. Ein gewiſſer Franzöſiſcher Medicus hielt es nicht mit dieſen, ſondern glaubte, das groſſe Seitenſtechen habe ihr den Garaus gemacht. Sie wäre von vielen Winden geplagt geweſen, die ihr den Leib ſchrecklich aufgeblähet, daß man auf die Gedancken kommen, ſie gienge mit groſſen Früchten ſchwanger, und wäre doch bloſſe Lufft geweſen, woraus man die üble Conſtitution ihres Magens und anderer innerlichen Theile abnehmen könnte. Der König wußte nicht was er dencken ſolte, als er die unterſchiedenen Urtheile der Medicorum hörete, und weil er gerne die Urſach des Todes wiſſen wolte, befahl er ihren Leib zu öffnen.

Dieſer wurde alsbald für denen Augen derer Medicorum abgewaſchen / und unter ihre Hände gelieffert. Sie stutzten alle, als ſie einen ſo garſtigen Leib für ſich fanden, der ſonſt ſo ſchön geſehen. Dem Geſichte war die Schmincke und die oben angeführte Salbe des Mazarini benommen, daher ſahe es erſchrecklich aus, und man konte aus jeder Linie die Grauſamkeit leſen. Die Stelle, wo die verfaulte Brüſte geweſen, machten einen abſcheulichen Anblick: Der übrige Leib war gantz runtzlicht und mit einer garſtigen Farbe bezogen, dabey ungemein mager, da doch das Geſicht fett ausſahe, die Füſſe waren krumm und höckericht, und man wunderte ſich nun nicht mehr über ihre krumme Gänge, die ſie allezeit geführet. Man öffnete den Leib, der aus Haut und Knochen

beſtunde, und deſſen innerliche Beſchaffenheit war gantz und gar verderbet, daß auch gar kein Glied davon befreyet gefunden wurde. Er war ſehr dickhäutig, und brauchte deſſen Auflöſung einige Schwürigkeit, biß man das Netz aufgehoben und die Bruſt eröffnet hatte.

Man betrachtete gleich Anfangs die Leber der Frantzöſiſchen Reputation: Dieſe wurde ſehr blaß gefunden, und man ſchloß aus andern, daß ſie ſehr müſſe obſtruirt geweſen ſeyn, deßwegen eine richtige ſanguificatio in dem Frantzöſiſchen Cörper nicht statt gefunden, und kein Tropffen Blut gut geweſen. Sie war auch mit vieler Galle angefüllet, deren groſſe Menge man auch in dem Magen angetroffen, woraus man ſchloß, es müſſe die Verſtorbene den Verdruß meiſt innerlich gehabt haben, weil man äuſſerlich davon nichts ſpüren könte, ſondern vielmehr bey dem gröſten Verdruß allezeit eine fröliche Mine in ihrem Geſichte fand. Die Lunge taugete nichts, daher ſie meiſtentheils ſehr engbrüſtig geweſen, und nach friſcher Lufft ſehr offt ſich geſehnet. Eine Miltze fand man gar nicht, und nun wußte man, warum ſie manchmal einen ziemlichen Weeg in groſſer Geſchwindigkeit fortgelauffen, glückliche Progreſſen gemacht, und doch nicht den geringſten Schmertzen in der Seite gefühlet habe. Endlich kam man ans Hertz, und hier fand ſich die wahre Urſach ihres plötzlichen Abſchiedes. Sie hatte einen groſſen Wurm in dem Hertzen, welches von Natur klein, woraus man ihre ehemali-

mälige Courage ſchloß, und noch dazu auch ſehr eingeſchrumpffet und gantz verweicket ſchiene. Nun konte man leicht ſchlieſſen, woher das ſtarcke Hertzklopffen, die ungemeine Hertzens-Angſt und ſonderlich das Zittern ihrer Glieder ſeinen Urſprung genommen.

Denn von dieſer Angſt, von ſolchen Zittern und einer ungemeinen Furcht rührete ihre gröſte Noth her; dieſe machte, daß ſie zu nichts geſchickt war, und der greuliche Hertzens-Wurm hatte ihr allen Muth benommen: Als man nun dieſes zur Gnüge unterſuchet und den Wurm betrachtet hatte, ſchickte man ſelbigen dem Könige mit der Nachricht: Die Frantzöſiſche Reputation ſey am Hertzens-Wurm geſtorben. Als man den Unterleib unterſuchte, fand man ſie frey von der Neapolitaniſchen Kranckheit, man obſervirte aber ex Clitoride und andern circumſtantien, daß ſie unerſättlich in der Geilheit geweſen. Als man den Uterum öffnete, traff man darinnen ein monſtreuſes Stück Fleiſch an, und wolten einige für gewiß ſagen, daß es ein Wechſelbalg worden wäre, wenn es hätte zu ſeiner Reiffe kommen können. Sie verſicherten dabey, daß dieſe Affter-Geburt, weil ſie ſo Cardinäliſch ausſahe, ohnfehlbar von dem Saamen des Portocarrero herkäme, der zwar mit der Verſtorbenen unter einer Decke gelegen, aber doch nichts tüchtiges zuwege bringen können, theils weil ers zu grob gemacht, theils auch die Kräffte der Verſtorbenen zu ſchwach geweſen, da ihr

der Nahrungs-Safft gefehlt. Nachdem man nun ein und anders in denen Gedärmen betrachtet, beſahe man auch ihre oberſten Theile: ſonderlich mußte man ſich über die ſehr dicke und weite aber ſehr kurtze Kehle verwundern.

Ein Medicus ſagte, diß hätte er ſchon bey ihren Lebzeiten vermuthet, weil ſie ungemeine groſſe Biſſen und beſſer als Cleopatra, gantze Reiche auf einmal verſchlucken können, die ihr doch nicht allezeit ohne Anſtoß hinunter gegangen, wie auch daher, daß wenn ſie ohne Verſtellung ihre Stimme hören laſſen, ſie meiſtentheils einen Baß geredet, manchmahl aber eine ſüſſe Lock-Stimme angenommen. Die Kürtze derſelben habe er geſchloſſen, weil die groſſen Biſſen ſo geſchwinde verſchluckt worden, ſie meiſtentheils ſelbige bald incorporirt habe: allein die Engliſche Pulver wären ſchuld, daß es eher von ihr gegangen, als man in Franckreich gewünſchet. In ihrem Haupte fand man, daß der nervus opticus ſehr gut geweſen, und ſie mit ihren Augen ziemlich weit habe ſehen können, wie ſie denn auch als Tiberius bey Nachtzeiten ungemein wohl ſahe, wenn andere Leute im Finſtern wandelten oder ſchlieffen. Das Hören aber mußte ihr ſehr verdrießlich gefallen ſeyn, welches man bey ihrem Leben auch in acht genommen, als in welchem ſie die Ohren meiſtentheils zuhielte/ wenn man ihr allerhand Zeitungen aus Italien, Spanien, Teutſchland und ſo ferner erzehlet. Denn man möchte ſo leiſe

re-

reden, als man wolte, ſo gelleten ihr doch die Ohren davon, und wurde ſie alſo vom Gehör ſehr incommodiret. Der Geruch war zuletzt vom Spaniſchen Schnupf-Tobac ſehr verdorben, und da ſie ſonſt den Braten leicht riechen können, ſchiene es doch nicht, daß ſie den üblen Wind aus Schottland vorher gerochen habe. Das Gehirn war an ſich ſelbſt ſehr wäſſericht, daher die Einbildung eine deſto gröſſere Krafft gehabt, maſſen ſie ſich leicht was einbilden können, welches in der That ſich nicht alſo verhalten. Man mußte ſich dabey wundern, wie ſie eine gute Memorie bey ſo geſtalten Sachen haben können: ſintemal ſie die Dependentien und Prætenſiones von ſehr langen Zeiten her, wie auch die kleineſten Injurien von undencklichen Jahren behalten können, von welchen ſie, wann es ihr ankam, mit groſſer Autorität wie ehemals zu Metz zu reden wußte. Doch ſchloß man, es müßten die naſſen Zeiten, welche in Franckreich bey denen weinenden Unterthanen bißhero ſich ereignet, ihr Gehirn alſo verderbet haben, weil man doch vor dieſem ein gutes Judicium bey ihr angetroffen. Als man den Mund öffnete, ſahe man, daß die Frantzöſiſche Reputation ein gut Gebiß gehabt; denn ſie wieſe eine doppelte Reyhe Zähne oben und unten, und gab ſie der Tochter des Königes Mithridatis nichts nach, von der man ein gleiches geſchrieben: man weiß von ihrem Beiſſen hin und wieder Denckmahle anzuzeigen, und hat ſie manchen

Hugonotten auch hohen Perſonen die Kehle und den Hals abgebiſſen. Die Zähne waren lang und ſpitzig, und iſt dieſes nach der Medicorum Verſicherung ein Zeichen eines fräßigen, grauſamen und unverſchämten Menſchen. Nach ſolchen Obſervationibus ließ man eines von denen Microſcopiis bringen, welches der bekannte P. Lana verfertiget, und einen Cörper 27000000. mal gröſſer macht als er ſelbſten iſt: Man betrachtete mit ſelbigem das Gehirne, wo die Einbildung geſeſſen, und, o wundernswürdiger Zufall! es grübelte alles daſelbſt von erſchrecklichen Deſſeins, welche ſie hatte ausführen wollen. Man ließ ein Glas mit Spiritu vini rectificatiſſimo bringen, und weil ſie noch warm waren, ſetzte man ſie da hinein, daß ſie unverweßlich bleiben möchten, und überſchickte ſie der Madame de Maintenon, die ſich nicht genug darüber verwundern konte. Dieſes vortreffliche Microſcopium applicirte man hierauf allen partibus des Gehirns, ſonderlich der glandulæ pineali, man konte aber nirgends ein Gewiſſen antreffen, und beſorgte man, ſie müſſe ſelbiges ſchon längſt verlohren haben. Nachdem die Anatomie geſchehen, balſamirte man den Cörper: Das Gehirn wurde in einen Becher des Königes nebenſt vielen parfums geſchüttet, und in ſeinem Cabinette in der Wand vermauert. Das Eingeweide wurde in einem Kloſter unter dem Altar der Jeſuiten begraben: von dem Hertzen aber meynten die Medici, daß es zur Hertz-Stär-

ckung

ckung vortrefflich diente, wenn man es zu Pulver brennte, und ob es gleich ein Wurm angefreſſen, ſo wäre es doch hierinnen denen von Sperlingen angebiſſenen Kirſchen, oder dem von Weſpen beſchädigten Obſte gleich, welches man vor das beſte und reiffeſte zu halten pflegte. Es wurde hierauf ſelbiges in einem koſtbaren Feuer verbrannt, zu Pulver geſtoſſen, und eine Quantität davon denen Ducs de Vendome und Bourguogne nebenſt andern Generals zugeſchicket, weil man wohl vermuthen konnte, daß ſie wegen des groſſen Schreckens bey Oudenarde einer kräfftigen Hertzſtärckung wohl dürfften benöthiget ſeyn. Nunmehr würde die Anſtalt gemacht, der Franzöſiſchen Reputation ein ſolennes Leichen-Begängnüß zu halten. Als man aber bekümmert war, wohin man ſie begraben ſolte, ſo gaben ſich vier Abgeſchickte von den Niederländiſchen Bauren an.

Jederman wartete mit Verlangen, was dieſe ungewöhnliche Deputirte anbringen würden, und als ſie zur Audienz gelaſſen wurden: trugen ſie mit groſſer Devotion für: Die Verſtorbene habe ihnen zwar viel Hertzeleid angethan, ihnen all ihr Getreyde, ihr Haab und Gut verzehret, und es dahero nicht darnach gemacht, daß ſie ein Mitleiden mit ihr haben könten. Aber weil ihr Elend allzugroß, ihr Tod gar zu erbärmlich geweſen, müßte auch ein Stein in der Erden mitleidig ſeyn: Zumal da ſie dem Könige Ludovico ſo lieb geweſen, als von dem man

wohl

wohl wußte/ wieviel ſie in Niederlanden von ihm hielten. In Erwegung deſſen hatten ſie beſchloſſen, den Franzöſiſchen Hof aller-unterthänigſt zu erſuchen, ihnen die Ehre zu gönnen, daß ſie den Leib der Verſtorbenen begraben dürffen; Sie hätten vor andern ein groſſes Vorrecht darzu; maſſen nicht allein die Franzöſiſche Reputation ſich in ihrem Lande eine lange Zeit aufgehalten und ſehr wohl befunden, ſondern ſie hatte auch eine groſſe Affection allezeit zu ihrem Beſten ſpüren laſſen.

Zudem hätte die Niederländiſche Erde ſchon ein groſſes Theil von ihrem Blute verſchlungen/ ja was das meiſte wäre, ſo hätte ja die Patientin ihr Leben in ihrem Lande ohnweit Gent beſchloſſen, und würde alſo billig ſeyn, ihren Leib an ſelbiger Stelle zu begraben. Es ſchiene auch das Verhängniß ſelbſt ihr den Ort beſtimmet zu haben: denn die Stadt Gent wäre ſchon von langen Zeiten her der Handſchuh von Paris genannt worden: ohnlängſt hätten die, leider! flüchtige Franzoſen es bekräfftiget, indem ſie, als man ſie auf die Finger geklopffet, in ſo groſſer Menge ihre Zuflucht in dieſen Handſchuh genommen, daß er faſt zu enge geweſen. Was könte alſo beſſers ſeyn, als wenn man ins künfftige die Gegend um Gent, die ohnedem wegen des Gebüſches ſehr luſtig wäre, das Grab der Franzöſiſchen Reputation ſeyn lieſſe. Sie wolten mit ihren eigenen Händen die Grufft verfertigen, und bey der Leichen-Begängniß der gantzen Welt

vor Augen legen, wie begierig ſie wären hierinnen dem gantzen Franckreich einen Dienſt zu leiſten. Der König ließ ſich ihre Rede gefallen, und weil er beſorgen mußte, daß, wo in Franckreich das Begräbniß ſolte angeſtellet werden / es dem Reiche allzuſchwehr fallen, und die Unterthanen ſich gar die Augen ausweinen möchten, ſo war er faſt willens, in ihr Begehren zu willigen. Doch ließ er ſie mit einer indifferenten Mine ohne Reſolution von ſich, weil ers noch überlegen wolte. Kaum waren ſie abgetretten, empfieng der König ein Condolenz-Schreiben von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit zu Rom, in welchem ſie ihr groſſes Mitleiden bezeugeten, und zum Troſt des Frantzöſiſchen Reichs die Parentation ſelbſt in hoher Perſon zu halten verſprachen. Allein der König dachte hin und her / und fand zwey wichtige Gründe, warum es nicht ſeyn könte. Einmal hätte man bey dem Kayſerlichen Hof, wie auch bey Savoyen ſollicitiren müſſen, daß man dem ſo ſehr eingeſchloſſenen Pabſt einen freyen Durchzug und Paß verſtatten möchte, worinnen man aber eine abſchlägige Antwort beſorgte. Zum andern, ſo wolte man gern einem ſolchen die Parentation auftragen, dem gleichfalls die Reputation abgeſtorben, und welcher ex affectu und aus der Erfahrung mit deſto gröſſern Nachdruck reden könnte. In Betrachtung deſſen kamen Prince Conty, der ſo genannte Prince Wallis, Villieroy, Tallart,

lart, Portocarrero, und andere mehr im Vorſchlag, man wußte aber noch nichts gewiſſes zu reſolviren. In ſolcher Beſchaffenheit blieb der Cörper der Franzöſiſchen Reputation noch immer unbegraben liegen, man kunte auch gar nicht einig, und ſchlüſſig deßwegen werden, das allerübelſte war, daß der Leib nicht recht nach der Kunſt einbalſamirt worden iſt, deswegen gab er einen unleidlichen und abſcheulichen Geſtanck von ſich, der die Menſchen wie eine Peſt anſteckte, und weil ſtarck dabey mit dem allerkoſtbarſten Gummi, theuren Holtz und Rinden geräuchert wurde, ſo zogen unter dem lieblichen ſüſſen Geruche die Klügſten, und Behutſamſten das Gifft gleichwohl mit ein. Dabey blieb es noch nicht, es fiengen an entſetzliche ſchändliche Maden, Würmer und vergiffte Inſecten aus dem verfaulten Fleiſch unter dem Gerippe zu wachſen, welche ſich überall in der Welt wie das allerſchädlichſte Ungeziefer ausbreiteten/ und faſt alles inficirten. Dieſes Ubel nahm aber nach dem Tode des Römiſchen Kayſers Caroli VI. glorwürdigſter Gedächtnüß erſt recht überhand, denn ſobald dieſer Monarche die Augen geſchloſſen hatte, krappelten dieſe gifftige Molchen wegen der Pragmatiſchen Sanction in der Welt überall herum; damit ſie aber keine ſo entſetzliche/ ſondern eine angenehme Geſtalt an ſich haben ſolten, verwandelte ſie der Fleury durch ein

be-

beſonderes Staats-Arcanum unter dem König Louis XV. in die artigſte Gold-Käfer, welche faſt denen in der Nacht leuchtenden, und gläntzenden ſogenannten Johannes Würmgen gleichten, weil manche wie Silber, manche aber wie Gold überall in der Fremde gläntzten. So bald nun Fleury der Adeptus als ein ſo friedliebender Herr ſelbſt vor dem Geſtanck der faulenden Frantzöſiſchen Reputation in das Reich ſeiner Vorfahren marchiret und geſtorben iſt, von derſelben Zeit an verlohren die Gold- und Silber-Käfer ihren weiß und gelben Glantz, und man ſahe ſie nicht anders, als wie die gemeine Koth-Käfer an.

Da wurde nun guter Rath theuer, das Frantzöſiſche Reputations-Ungeziefer breitete ſich immer weiter aus, und hatte ſich wie Raupen und Heuſchrecken vermehrt, Böhmen und Oeſterreich war damit angeſteckt, und es wimmelte recht von ſolchen Land-verderblichen Unthieren.

Die ſo klug, als andächtig, und ſchöne Königin von Ungarn und Böhmen aber machte alle Anſtalt, dieſe Raupen, Molchen und Koth-Käfer aus ihren ſchönen Gegenden zu vertreiben. Ein ſehr gelehrter, alter, erfahrner und hertzhaffter Staats-Medicus aus Ungarn, der nebſt der bekannten Waffen-Salbe auch die Stahl-Tinctur, und den Crocum Martis mit dem Saturninſiſchen Saltze auf eine gantz beſondere

Digitized by Google

dere Art zu laboriren wußte, dieſer kam der verfolgten gerechteſten Königin zu Hülffe, die ſchönſte Zier-Gärte von dieſem alles anſteckenden und verderblichen Ungezieſer aus der Franzöſiſchen verfaulten Reputation zu retten. Die Arcana machten auch ihren erwünſchten Effect, und man laborirte Tag und Nacht, dazu ſich die beſte und fleiſſigſte Manipulanten in der unglaublichſten Ubermenge aus Ungarn einfanden, ſie verjagten dieſe ſchädliche Würmer von allen Orten, und wo ſie ſich auch noch verſteckt aufhielten, ſo waren doch dieſe hin und her ſtehende Winckel zu ihrer eigenen Marter und längeren Quaal, und werden ihr künfftiger Untergang ſeyn, denn da man auf das neue eine ſehr wohl componirte, und künſtlich laborirte groſſe Quantität von dem ſonſt berühmten Engliſchen Saltz bekommen, ſo wird dem Ungezieſer das fernere Herumflattern und Kriechen auf unſern Gräntzen verboten, und eingehalten werden, weil der penetrante Geruch ein gar ſicheres Mittel davor iſt / inzwiſchen wird beſtändig in Franckreich geheimer Rath gehalten, weil alles aufſtöſſig darinnen wird, indem ſie ſehen, daß der ſtinckend faulende Leib der ſonſt ſo groſſen und ſchönen Franzöſiſchen Reputation ſie ſelbſt in dem ſo mächtigen, und groſſen Königreich anſteckt und auffrißt, deswegen muß man allda etwas ſolches thun, ſo man ſonſt niemahl gethan haben würde; denn der um ſich freſſende unleidliche Dampf, macht durch den corrupten durchdringenden böſen Geruch die Leute

über

überall in Franckreich als wie kühn= toll, und de=
ſperat raſend, dahero iſt beſchloſſen worden,
den verſtorbenen Fleury per Kabballam zu citiren.
Der Geiſt erſcheint aus der andern Welt, und
gibt nach der Beſchwörung den guten Rath,
den ſtinckenden Leib der faulenden Franzöſiſchen
Reputation nur geſchwinde bey lauter Hugono=
tiſchen Büchern zu reiner Aſche zu verbrennen,
hernach ſollte man etliche Franzöſiſche Commiſ-
ſarien nach Piſſeck ſchicken, denn da dieſer Ort
nach dem Böhmiſchen Namen Sand hieſſe,
und allda auch dem Namen nach der ſchönſte
weiſſe und klärſte Sand überall zu finden ſeye,
ſo könte man aus dieſem weiſſen Sande eine
Urnam nach der antiquen Heydniſchen Art ma=
chen, indem ſie als die allerchriſtlichſte noch
viel ärger als die entlegenſte Heyden ſelbſten wä=
ren, und da auch zugleich die Stadt Piſſeck we=
gen dem luſtigen Franzöſiſchen Davonlauffen bey
der Haaſen= Jagd ſehr berühmt und bekannt
ſeye, ſo ſchickte ſich dieſer Sand am beſten, ein
ſolches Gefäß für die Aſche der Franzöſiſchen
Reputation zu verfertigen.

Dieſe Urna ſollte aber nicht bey ſchlechten
Kohlen, ſondern bey lauter koſtbaren ſchönen
Bäumen und Wein=Reben, ſo die Franzoſen
überall abgehackt hätten, nach der Töpfer=Kunſt
gebrennt werden. Endlich ſagte der Fleury wei=
ter, er ſelbſt wolte ſie beyſetzen helffen, vier Bay=
ren ſolten ſie auf einem ſchönen Poſtament tra=
gen, und ein Ungar könte ihr nach Belieben die

Digitized by Google

Ehren-Parentation in Lateiniſcher Sprache halten, und da man ſie ſonſt an keinem andern Orte, als in dem Tempel der Vergeſſenheit beyſetzen würde, ſo ſollte man ihr gleichwohl eine nette Grabſchrifft machen, weil er jetzt in dem Reich der Todten keine ſolche Sinnreiche Einfälle mehr haben könte. Wenigſtens würde doch der Leichen-Conduct ſehr Volckreich, und lange dauren, denn alle die wegen der Franzöſiſchen Reputation in denen vorigen, und in dem jezigen Kriege gebliebene, und auch die durch Kranckheit geſtorbene, überall verſcharrete, und ertrunckene Franzoſen ſollten alle erſcheinen, dabey die Tambours, und die wunderliche Feld-Muſic der Erblaßten ſich auch hören laſſen müßte.

Nach dem Befehl und der Anordnung des Fleuriſchen Geiſtes wurde auch alles ſehr klug veranſtaltet, und der Leichen-Coduct gieng vor ſich, wie hier nach der Ordnuug folget.

1.) Kamen die ſieben Tod-Sünden oder Haupt-Laſter in tiefer Trauer mit ihrem Gefolg in unzahlbarer Menge paar und paar, welche auch zugleich die Zeichen ihrer Laſter wie Schilder trugen, damit eines vor dem anderen deſto kenntlicher gleich bey dem erſten Anblick in die Augen falle.

2.) Gleich darauf kamen vielmal hundert tauſend Geiſter der von vorigen und jetzigen Kriege gebliebenen, erſchlagenen, erkranckten, ertrunckenen und erblaßten Franzoſen. Sie giengen paar und paar mit ihrer wunderlichen confuſen,

ſuſen Feld=Muſic, und obſervirten in dem Marſche gar ſchlechte Ordnung, deswegen waren ſie unmöglich zu zehlen.

3.) Folgten eine Menge Frantzöſiſcher Officiers-Seelen, davon man wohl hundert Regimenter hätte machen können, ſie hatten alle weiſſe lange höltzerne Stäbe, wie ſie ſolche gewohnt zu tragen ſind, wenn ſie aus einer Stadt oder Veſtung gezwungen fort wandern müſſen. An jedem ſolchen langen Prügel war ein ſchwartzer Flohr gebunden, ſie giengen mit niedergeſchlagenen Häupten, es ſchmiſſe auch keiner den andern mit Schnee-Ballen, Steingen, oder Erd=Klumpen, als wie ſie in Prag auf denen groſſen Plätzen und Gaſſen zu thun gewohnt waren.

4.) Nach dieſem ziemlich unordentlichen Schwarm ſahe man mit Verwunderung die vornehmſten gebliebene Frantzöſiſche Officiers-Seelen auf denē Pferde=Gerippen reiten, davon ſie das Fleiſch aus Hunger gefreſſen hatten, weil dieſe Stadt von der Königin Ihrer Armee ſo lange bloquirt gehalten wurde. Dieſer Marſch war recht furchtſam, und entſetzlich anzuſehen, denn die Gerippe und Knochen der Pferde=Geiſter klapperten und raſſelten ſo wunderlich in einander, daß einem das Gehör faſt darüber hätte vergehen ſollen. Wegen der Menge ſo vieler tauſend, und wegen dem gantz unordentlichen Reiten, wie ſie gewohnt ſind, kunte ſie auch niemand recht zehlen, weil bald

einer hinter dem andern, bald paar und paar bald drey, bald vier, bald wieder zwey, bald einer, und ſo fort gezogen, alles geſchahe aber ſehr langſam, und da hatte der Marſch faſt gar kein Ende.

5.) Hinter dieſem ſahe man viel tauſend Geiſter der aus Elend und Betrübnüß geſtorbenen Menſchen, die wegen der Franzöſiſchen Reputation mit Geld-Gaben ſowohl in Franckreich als anderen Orten, wo die Franzoſen geherſcht haben, todt gepreßt worden ſind

Es iſt nicht zu beſchreiben, was da für ein Weinen und Schreyen und Weh-Klagen zu hören war, daß ſich auch die Felſen ſelbſten darüber hätten bewegen und Blut ſchwitzen ſollen.

6.) Gleich nach denen folgeten die in Franckreich verſtorbenen Familien, derſelben Officiers und gemeinen Soldaten, die ſich wegen ihrem Tode wieder todt gekümmert haben. Es waren darunter ſehr vornehme und hohe Perſonen alle in der tieffeſten Trauer, die Dames, Gemahlinnen, Mütter, Schweſtern, Befreunde, und verſprochene Bräute weinten dermaſſen hefftig, daß die gantze Straſſe ſo naß, wie von einem Platz-Regen unter dem Gehen wurde.

7.) Indem hörete man ein ſtarckes Geſchelle, Geläute und Geklingel, denn es kamen viel hundert Maul-Thier-Geiſter, die ihre koſtbare Bagage denen Huſaren und Panduren haben laſ-

laſſen müſſen, weil ſie aber auch nach und nach geblieben ſind, ſo ſahen ihre Gerippe mit denen vielen Schellen, Glocken und hohen Feder-Püſchen ſehr wunderlich aus.

8.) Endlich erſchienen eine Zahlreiche Menge wie Wagen und Bedienten gekleidet, dieſes waren die Frantzöſiſche politiſche Staats-Genii, jeder hatte ſeine Gedancken auf einem Schilde Emblematiſch entworffen.

9.) Dieſem folgten ſehr viele ſchöne Maitreſſen in Appetit-Röckgen, ziemlich entblöſt, und auf das üppigſte angekleidet, ſie hatten anſtatt der brennenden weiſſen Wachs-Lichter ſchwartze, lange gedrehte Parruquen-Schwäntze in denen Händen, und machten nicht eben gar zu betrübte Geſichter.

10.) Hinter denen kamen ein paar hundert ſehr hohe, ſtarcke und groſſe Wagen, wie die Frantzoſen zu denen kupfernen und blechernen Pontons haben machen laſſen, darauf ſie nach Wien, und gar nach Ungarn wolten. Ein Wagen fuhr gantz langſam hinter dem andern, und jeder Wagen war mit hundert Pferden beſpant, davon auch nur eines hinter dem andern gieng und auf dem fünfften ſaß immer ein Reit-Knecht die Quäre. Vor denen Wagen hörte man den Thon ſo vieler verlohrnen und eingebüßten Paucken und Trompeten, auf jedem Wagen aber ſaß ein

 ſehr

ſehr koſtbar gekleideter Polter-Geiſt der fünff-ten Franzöſiſchen Mönarchie.

11.) Gleich nach dem wurde der Geiſt des Fleury in einer Senffte von zwey Maul-Thieren getragen, ihm folgte

12.) Der Bell-Isle zu Pferde mit dem gantzen Ingenieur-Grund-Riß von der überall gemachten Kriegs-Operation, dabey die Flucht aus dem Lager bey Prag gar annehmlich zu ſehen war.

13.) Darauf ſahe man noch ſehr viele vornehme Generals kommen, die wie die andern alle gleichfalls ſchwartze Flöhre hatten.

14.) Hinter ihnen kam der Sechelle in einem offenen Bagage-Wagen, er ſaß auf einem leeren Geld-Faß, und hatte lauter ausgeleerte Geld-Beutel um ſich hangen.

15.) Nach demſelben ſahe man viel tauſend liederliches Geſindel und Diebes-Volck kommen, ſo die Franzoſen Domeſtiquen nennen, jeder trug etwas geſtohlenes in der Hand, und dieſer faſt unendliche lange Schwarm ſahe einem natürlichen Zigeuner-Zug ähnlich, dabey die vielen braun und gelben Weiber mit ihren beſchmutzten fliegenden langen Palatinel-Hauben denen flatterenden böſen Geiſtern aus der Hölle zimlich gleichten.

16.) Erblickte man ein paar tyranniſche und barbariſche Intendanten, die gantz Franckreich wegen der Reputation ausgeſaugt hatten.

17. Ih-

17. Ihnen folgten viel Million tauſend Hertzens-Seufftzer der ausgeſchundenen armen Menſchen, und dieſe vielen Seufftzer waren ſo durchdringend, daß ſie dem allerhefftigſten Orcan, und Sturmwinde gleichten, und durch Marck un Bein giengen.

18.) Endlich kamen vier Bayren mit der aus dem Piſſecker Sand gemachten ſchönen Urna, darinnen die Aſche der geſtorbenen Frantzöſiſchen Reputation aufbehalten war. Sie trugen dieſes nach der Antiquen Art gemachte Gefäſſe auf einem ſchönen Poſtament mit vier vergoldeten Stangen, wie die Chineſer ihre furchtſame Götzen und Drachen zu tragen pflegen. Dieſe Todten-Urna wurde von einer groſſen Menge Ungarn und Panduren auf beyden Seiten, auch vor und hinten begleitet und bedeckt.

Anſtatt der Trauer-Muſic hatten die Ungarn und Panduren Flöthen und luſtige Dudel-Säcke, darauf ſie ſich beſtändig Wechſels-Weiſe hören lieſſen, ſie machten auch ſowohl zu Pferde als zu Fuſſe die luſtigſten Bewegungen, denn die Infanterie tantzte unter dem Gehen, und die Cavallerie machte doch auf denen Pferden unter dem Reiten luſtige Geſichter, und ſtimmten Wechſels-Weiſe mit hellem Halſe ein vielfaches juhe! juhe! juhe! an, die Panduren mit einem noch lauteren Sa! Sa! Sa! Sa! antworteten, und dieſes Freuden-Geſchrey

ſchrey war nebſt denen Flöthen und Dudel-Säcken anſtatt des Sterbe- oder Grabe-Liedes.

Unter ſolchen Ehren-Bezeugungen nun wurde dieſe Urna in den Tempel der Vergeſſenheit gebracht, welcher von lauter Franzöſiſchen Gedancken und Spinnen-Geweben nach der neueſten Bau-Mode aufgerichtet war. Der Fleury wartete ſchon bey dem Eingang des Tempels. Er ſetzte die Urna mitten auf ein erhabenes Ort, und weil die Ungarn als Gäſte dabey waren, ſo lieſſen ſie ſich die Ehre auch nicht nehmen, ſondern erhuben alle ihre vereinigte Stimmen, und fiengen an das Requieſcat in Pace mit frölichen Gurgeln zu ſingen, dabey ſich die Flöthen und Dudel-Säcke wieder ſehr luſtig hören lieſſen. Es wurde auch Ungariſcher und Oeſterreicher guter Wein zu dieſer ſo Volckreichen Verſammlung geführt; Weil nun die Engelländer ſich auch als Zuſchauer zu der längſt gewünſchten Begräbnüß der Franzöſiſchen Reputation eingeladen hatten, ſo wolten ſie gleichfalls die Parentation mit anhören, unter denen Ceremonien aber wurde indeſſen von dieſen drey tapfferen und heldenmüthigen getreuen Nationen, nemlich von Oeſterreichern, Ungarn und Engelländern auf fernere beſtändige ſiegreiche Waffen zugetruncken, die treu-gebliebene Böhmen fanden ſich auch dabey ein, und brachten dem Sechelle ein Faß voll gantz neue Auswurff-Müntzen, welche die in Eger eingeſperrete Franzoſen

für

Digitized by Google

für die lange Weile aus Zinn und Bley zu der Begräbniß der Französischen Reputation geprägt hatten, dieſe Schau-Stücke wurden alſo dabey ausgetheilt, und zu einer Gedächtnüß unter das Volck geſchmiſſen, wo aber dieſes Geld hinfiel/ da blieb es auch liegen, denn man ſahe ſich keinen darum bucken, ausgenommen, was Antiquarii und Müntz-Cabinets-Verſtändige waren. Wie die Parentation bald anfangen ſolte, beſtreute noch der Hohepriester Fleury in ſeiner begeiſterten Ehren-Geſtalt die Urnam mit weiß und Blut-gefärbten vielen Lilien. Die Poeten, welche denen Franzoſen ſonſt in der Barbariſchen Regierung zu Prag ſoviel Ehren-Verſe zuſammen geſchmieret hatten, dieſe wendeten alle ihre Kräffte an, etwas recht ſehr trauriges aus ihren ſonſt ſtets ſchwanger geweſenen Heuchel- und Schmeichel-Köpffen zu gebähren, und an das Licht zu bringen, es kunten aber dieſe ungetreue und nichtige Reim-Schmide vor allzu hefftiger Bangigkeit und Betrübniß gar kein Klag-Lied hören laſſen. Bald darauf aber wurden alle Anweſende zu einem allgemeinen Stillſchweigen bewogen, weil ein geſchickter, kluger, erfahrner, liſtiger, tapfferer, treuer, gelehrter und luſtiger Ungar zu Pferde folgende Lateiniſche Parentation ex tempore machte; welche nach der guten teutſchen Uberſetzung von Wort zu Wort alſo lautet.

Letzte Rede,
Bey
einer Volkreichen Begräbniß
der Frantzöſiſchen
REPUTATION.

Die Reputation von Franckreich iſt begraben,
Wie viele Tauſend ſchon ſo lang gewunſchen haben.

Fuit! & non eſt! Sie iſt geweſen, und iſt nicht mehr! Sie iſt todt, dem Glücke ſey es gedanckt, ſie iſt todt! Geliebter Diogenes und Satyriſcher Welt-Weiſer! der du bey des groſſen Alexanders Zeiten die rechtſchaffene Menſchen geſucht, und manche ſchöne Moral-Rede aus deinem Sitten-lehrenden Mund gemacht haſt, erlaube mir, da du dich nunmehro in denen vergnügten Eliſeiſchen Feldern befindeſt, daß ich nur auf eine kurtze Zeit deine Laterne entlehnen darf, die Aſche in dieſer bedeckten Urna zu betrachten. Doch nein, es klingt zu Scholaſtiſch-Oratoriſch und zu weitläuffig, ich brauche die

die Laterne nicht, und nehme dafür den erſten beſten Brand eines Hauſes, wo überall die Franzoſen angezündet haben; aber Pfuy! er ſtinckt wie aus der Hölle nach Pech und Schwefel, ich will ihn auch nicht, ſonſt würden mir meine Zuhörer bald wegen dem barbariſchen Geſtanck davon lauffen, und dieſe kurtze Rede gar nicht aus- hören. Es iſt zwar bekannt genug, was für eine Aſche hier in dieſer Urina verwahrt bleibet, weil ſich aber auch ſo viel Fremde da eingefunden haben, ſo erfordert es die Billigkeit, daß ich ihnen eine Nachricht von dem Tode dieſer ſehr berühmten Franzöſiſchen Dame gebe.

Ihr Geſchlecht iſt alt, ihre Familie beruffen, ihre Thaten erſchröcklich, ihr Name bekannt, und was man von ihr hört, klingt tyranniſch und barbariſch, ſie war die allergeliebteſte und vertrauteſte ſchönſte Dame an dem Franzöſiſchen Hofe, man nennte ſie niemal anders als die Reputation. Sie war die ärgſte Feindin der Europäiſchen Ruhe, ſie beneidete beſtändig andere glückliche Potentien und Staaten; Krieg, Unruh, Blutvergieſſen, Gifft, Brand, Mord, Raub und Uneinigkeit war ihre beſte Hertzſtärckung und Erquickung, nun iſt ſie aber geſtorben, Fuit. & non eſt! Sie iſt geweſen, ſie hat gelebt, und lebt jetzt nicht mehr. Was ſoll man ihr wohl für ein Denckmahl ſtifften? Zahlreich verſammlete Zuhörer! beſinnen ſie ſich ein wenig darauf, ich will es mit meinen kurtzen Gedancken

auch

auch nicht ermangeln laſſen, und bitte mir eine noch kleine Gedult aus, ſo werde ich weiter reden.

Wenn ich mich mit meinem Nachdencken in das Alterthum voriger vergangener Zeiten begebe, und die verſchwundenen Secula betrachte, ſo ſehe ich mit gröſter Verwunderung, wie ſich unſere Vorfahren damal bemüht haben, denen Verſtorbenen ein ewiges Denckmahl zu ſtifften, und ihnen die allerkoſtbarſte Wercke aufzurichten, die Erblaßten dadurch nimmermehr in die Vergeſſenheit aus der Menſchlichen Gedächtnüß zu bringen. Davon geben uns Zeugnüſſe die ſchönen Pyramyden, welche denen verſtorbenen Königen in Egypten als groſſe hohe Thürne und Ehren-Säulen ſind aufgerichtet worden/ wovon ich nur dieſer gedencken will, welche der König Cleops, andere wollen Cephos, drey Meilen von der Stadt Alcairo gegen Weſten erbauete/ daran hundert tauſend Menſchen durch zwantzig gantze Jahre mit arbeiten zugebracht, alſo zwar, daß ohne die accordirte Beſoldung und ohne anderes Eſſen, bloß allein vor Rättig, Knoblauch und Zwibeln vier und zwanzig Tonnen Goldes verzehrt worden. Muß dieſes nicht ein herrliches Ehren- und Denckmahl der Todten geweſen ſeyn? indem es auch würdig geſchätzt wur-

wurde unter die Wunder-Wercke der künſtlichen Welt gezehlet zu werden.

Betrachte ich das vortreffliche Mauſoleum, welches die berühmte Königin Artemiſia ihrem Herrn und liebſten Ehegemahl dem Könige Mauſolo zu einem Gedächtnüß der Liebe und Treue aufgerichtet, davon die berühmten Geſchicht-Schreiber voriger Zeiten melden, ſo kan ich ja nicht Worte genug finden und entdecken, die Magnificenz und Herrlichkeit zu beſchreiben.

Was braucht man aber erſt in das ſo graue und längſt verſchimmelte Alterthum zu gehen, und den Moder der alles verzehrenden Zeit in der vergänglichen Eitelkeit zu betrachten, man erwege nur die in unſerem Seculo ſo vortreffliche aufgeführte Epitaphia, die ſchöne Grüffte, und die hin und her ſo häuffig aufgerichtete Ehren-Mahle und Gedächtnüß-Zeichen der Todten, welche denen Ruhm-vollen Verſtorbenen zu einer unvergänglichen Liebes-Neigung mit unglaublichen Unkoſten geſetzet worden ſind, ſo wird man ſehen, daß der klügſten Künſtler Hände den koſtbarſten Marmor, den reineſten Allabaſter, den ſchönſten Porphyr, und mit Kurzem alles ſo weislich eingerichtet haben, daß auch die ſpitzigſt- und ſchärffſten Zähne der alles tadlenden Momiſten nicht fähig ſind, nur das allergeringſte daran auszuſtellen.

Was

Was ſoll man alſo hier der Aſche in dieſer bedeckten Urna, nemlich der geſtorbenen, und da in dem Tempel der Vergeſſenheit beygeſetzten Franzöſiſchen Reputation für ein herrliches Ehren-Gerüſte aufführen? Sollen wir ihr vielleicht, als wie der bekannte Wohlredner Cicero ſeiner liebſten Tochter der Tulliæ gethan, ein ewig brennendes Licht ſetzen? Nein, Nein, ſie ware ja die Feindin der Edlen Teutſchen Ruhe und Freyheit; oder ſollen wir ihre böſe Thaten in hart-polirten Stahl ätzen? Nein/Nein, weil ſie ſonſt nichts, als Unglück geſtifftet. Oder ſoll ihr etwan auch ein Todten-Tropheum von Marmor, Jaſpis, Porphyr, und Allabaſter gebäuet werden? Nein, Nein, denn ſie war aller Ehr-Liebenden eine Friedens-Stöhrerin. Was ſoll ihr denn wohl endlich aufgerichtet werden? Ich beſinne mich darauf, und es fällt mir auch glücklich ein. Wir wollen ihr nichts anders als auf feines Franzöſiſches Poſt-Papier eine Grabſchrifft ſchreiben. Wer nun unter meinen Zuhörenden ein ehrlich teutſches Hertze hat, und bey allen dieſen betrübten Conjuncturen, welche dieſe Dame angeſtifftet, ſeiner ſchönen Königin von Ungarn und Böhmen treu geblieben iſt, der wird von mir höflich eingeladen, Ihr die Grab-Schrifft zu verfaſſen. Lebet wohl! So viel hab ich geſagt/das heiſt nach dem Schul-Schlendrian auf Lateiniſch

DIXI.

Nach

Digitized by Google

Nach dieſer Parentation ſahe man viel Million-Tauſend Papiere mit denen artigſten Grab-Schrifften von ehrlich gebliebenen Perſonen einreichen, ein jeder ſetzte ſeine Sinnreiche Gedancken auf, weil aber in dieſen Bögen unmöglich alle mitgetheilet werden können, welche in unterſchiedlichen Sprachen gemacht worden ſind, ſo mag indeſſen dieſe nachfolgende den Schluß machen:

Grabſchrifft der geſtorbenen Franzöſiſchen REPUTATION.

Die Reputation von Franckreich iſt geſtorben,
Die manchen ſchönen Platz in Teutſchland hat verdorben.
Die ihren Lilien ſelbſt den Untergang gebracht,

Die

Die iſt zu Staube hier in dem Gefäß
gemacht /
Deßwegen freuet euch, ihr Völcker frem-
der Schaaren,
Und haltet Wache da, die Aſche zu bewah-
ren,
Denn wenn ein Baſiliſck aus dieſer Urn
kriecht,
So ſchont die Teuffels-Brut der hal-
ben Erde nicht,
Wir wollen alſo hier der Groſſen Dame
ſchreiben:
Auch nicht der Name ſoll von Ihr mehr
übrig bleiben.

Nun fliehe Wandersmann! der Ort iſt
ſtarck vergifft,
Damit der böſe Dunſt nicht deine Sin-
nen trifft,
Und alſo iſt es Zeit, daß man Staffeten
ſende,
Die Reputation von Franckreich hat ein
Ende.

IN-

Digitized by Google

INVENTARIUM

Und

Ordentliche Beſchreibung

Aller Mobilien,

Welche nach dem Tode der Franzöſi-ſchen Reputation

In einem billigen Preiß ſub Haſta an die meiſt Bietenden Auctions-weiſe zu Paris verkaufft werden.

I.

Ein in die Lufft gebauter koſtbarer und groſ-ſer Pallaſt, der von lauter hochmüthigen Einbildungen nach der künſtlichen Bau-Kunſt aufgeführet worden iſt, wenn man ihn nun genau durch ein Fern-Glas betrachtet, ſo wird dieſes herrliche Gebäu immer kleiner und kleiner/ bis ſich endlich ein Nebel herum ziehet, und unter einem nichtigen Dunſt als wie der Rauch vergehet.

2. Etliche nach der Kunſt bereitete Wind-Mühlen, die gehen, ſtehen und reden können, die Franzöſiſche Reputation hat ſie allezeit bey

 groſſen

groſſen Höfen gebraucht/ viel Wind damit in der Welt zu machen.

3. Eine kleine nette, artige Hand-Laterne von hell pollirten Gold, mit welcher man in die geheimſten Staats-Cabineter der groſſen Herren von weiten ſehen, und alles erfahren kan, abſonderlich wo ungetreue Miniſtri ſind, die das Gold lieb haben, und aus der Schule ſchwatzen.

4. Ein compendieuſes Sprach-Rohr von Poſt-Papier, durch welches man etliche hundert Meilen weit ganz vernehmlich reden kan, wenn ſich gute Spione an denenſelben Orten befinden, die alles auskundſchafften und unter einem verdeckten Nahmen incognito leben.

5. Ein paar vortreffliche Spiegel, ſich in Lebens-Gröſſe zu betrachten, darinnen die Menſchen ganz anders ſcheinen als ſie würklich ſind, und ein ganz falſches Anſehen machen.

6. Eine ſehr rare Machine denen klügſten Menſchen groſſe lange Naſen zu drehen, und ſie dabey ſo lange herum zu führen, bis ſie ſolche in den allergefährlichſten Irr-Garten gebracht haben, daraus faſt nicht wieder heraus zu kommen iſt.

7. Ein Laboratorium portatile, in welchem die allerverborgenſten Giffte laborirt werden, dadurch ſchon manche hohe Perſon in das Reich der Todten vor der beſtimmten Zeit geſchicket

ckert worden iſt, dabey auch ſo gar die conſecrirten Hoſtien nicht verſchont geblieben ſind.

8. Ein koſtbarer goldener Haupt-Schlüſſel, der die Stummen reden machen kan, und alle Mäuler auffſperrt.

9. Zwanzig Kaſten voll papierener Geld-Actien, die der bekannte Monſieur Laus mit eignen Händen veſt übereinander gepackt, und ſein Projectanten-Sigill eben zu derſelben Zeit darauf gedruckt hat, wie ſich deßwegen die armen Leute in ganz Frankreich hin und wieder ſelbſt erhenckt, ertränckt, erſtochen und erſchoſſen haben.

10. Etliche Säcke voll Kugeln für die Franzöſiſche Mord-Brenner, wenn ſie ihre Boßheit ſonſt nicht anders auslaſſen können, überall damit anzuzünden, und arme Leute zu machen.

11. Unterſchiedliche Staats-Paruquen, den Schalck zu bedecken, und die Boßheit unter die Haare künſtlich zu verſtecken.

12. Eine groſſe Schachtel voll Schminck-Pulver, eine falſche Geſtalt und ein ganz anderes Anſehen äuſſerlich zu machen, als in dem Herzen verborgen iſt.

13. Ein groſſer Trag-Korb voll noch unausgebrüteter Baſilisken-Eyer, darüber allezeit Wechſels-weiſe die älteſte Franzöſiſche Miniſtri, und Mignons ſitzen müſſen.

Digitized by Google

14. Ein wahrhafftes Original von der uralten Franzöſiſchen Treu und Parola in Lebensgröſſe auf ein Spinnengewebe in Kupffer geſtochen. Sie iſt eben vorgeſtellt, wie ſie Toback ſchnupt, und wer das Kunſt-Stück betrachtet, der muß darüber nieſſen.

15. Die ausgeſtopffte Haut von der liſtigen Schlange aus dem Paradies, die nach vieler Gelehrten Meinung mit unſeren allerersten Eltern Franzöſiſch geredet haben ſoll, weil ſich ſonſt die Eva nimmermehr in einer anderen ehrlichen Sprache würde haben verführen laſſen.

16. Hundert Fäſſer voll Franzöſiſcher ſüſſer Weine, davon die Teutſchen berauſcht werden, und alle ihre Vernunfft darüber verliehren.

17. Ein gelehrter hölliſcher Geiſt in einen ledernen Sack gebannt, welchen die Franzöſiſche Staats-Miniſtri als ihr Oraculum um Rath zu fragen pflegen.

18. Ein dickes Futeral über die Liebe des Nächſten, und über die menſchliche Barmherzigkeit, welche aber niemand zu ſehen bekommet.

19. Die ſogenannte allerchriſtlichſte Franzöſiſche Religion der Gröſten nnd Vornehmſten bey Hofe in einem Harlequins-Kleide ſehr wunderlich anzuſehen und vorgeſtellt.

20. Eine wohl klingende und lieblich anzuhörende Flöthe, nach welcher die Teutſche tanzen, welche ihre Vernunfft verlohren haben.

21. Ein

21. Ein ſehr groſſer Kaſten voll mit Franzöſiſchen Verſprechen, es ſind aber keine Handheben daran, zu dem Halten.

22. Der ganze Machiavellus auf hell-pollirte ſtählerne Taffeln geſtochen, und eingebunden in einem veſt gemachten Uberzug wohl verwahrt, damit er beſtändig bleibe, auch niemahl zerriſſen werden könne.

23. Eine compendieuſe Hand-Bibliotheck von koſtbaren Büchern und Manuſcripten, davon eines in Regal Folio ſehr koſtbar in Sammet gebunden unter dem Titul: Project die Teuffel aus der Hölle zu jagen, das unterirrdiſche Reich zu fortificiren mit Palliſaden, Wolffs-Gruben und ſolchen Weſen zu verſehen, daß Frankreich die fünffte Monarchie beſtändig darinnen aufrichten kan, weil die immer fehl geſchlagene Univerſal Monarchie auf der Welt nicht recht von ſtatten gehen will.

24. Franckreichs hochmüthig prætendirter Vorzug über andere Potentien.

25. Franckreich über alles, wenn es nur könnte, nebſt denen Franzöſiſchen Maximen.

26. Gedancken über den einmahl gemachten, und nicht gehaltenen 20. jährigen Franzöſiſchen Stillſtand.

27. Der Franzöſiſche Alcoran.

28. Geheimes Staats-Cabinet über die Franzöſiſche Grauſamkeiten.

29. Die boßhaffte Franzöſiſche Raths-Stube,

darüber ſich auch die Teuffel ſelbſten entſe⸗tzen.

30. Die auf⸗und eingerichtete Frantzöſiſche Türcken.

31. Das Frantzöſiſche Cabinet zu dem Untergang anderer Staaten.

32. Der wohl abgefertigte Frantzöſiſche lügenhoffte Schmeichel⸗Apologiſt.

33 Die entdeckte Frantzöſiſche Staats⸗Larve.

34 Artificia Gallorum detecta.

35. Achitophel Gallicus.

36. Die merckwürdige Audienz der Wahrheit bey Ludovico XIV.

37. Ludovicus der Welt ihr Abgott.

38. Alliance zwiſchen Franckreich und der Türcken

39 Antipathie der Franzoſen und klugen Teutſchen.

40. Arcana Gallica Diabolica.

41. O Gallia! Gallia! ſic tranſit Gloria Mundi.

42. Gallia titubans.

43. Decadence de la France.

44. Diſcurſus de Fraudibus Machiavallo - Gallicis.

45. Teutſchland von Franckreich verführt.

46. Teutſchland von Frankreich beunruhiget.

47. Die närriſche teutſche Franzoſen.

48. Teutſchlands Straff⸗Rede an die Frantzöſiſch⸗gewordene verrätheriſche Landes⸗Kinder.

49. Das

49. Das wider Frankreich einmahl erwachte Europa.
50. Die artige Martialiſche Luſt-Spiele zwiſchen den Huſſaren, Panduren und Franzoſen.
51. Der Herold aller Franzöſiſchen Boßheiten, und luſtigen Staats-Streiche.
52. Gedancken über die Franzöſiſche vorgenommene Reunion.
53. Das Regier-ſüchtige Frankreich.
54. Die Franzöſiſche Greuel-Götzen.
55. Frankreichs Hochmuth und Erniedrigung.
56. Der Franzöſiſche Vielfraß.
57. Das verwirrte Frankreich.
58. Frankreichs Abfall von der Ehre.
59. Schutzſchrifft der Franzöſiſchen Waffen wider die Chriſten.
60. Das nach der Freyheit ſeuffzende Frankreich.
61. Frankreichs Geiſt.
62. Die Franzöſiſche Gold-Grube.
63. Frankreich geht in die teutſche Schule.
64. Die Franzoſen lernen Böhmiſch, Teutſch, Ungariſch, Croatiſch, Iliriſch und Panduriſch.
65. Die Grauſamkeit der Franzoſen.
66. Frankreich der gröſte Unglücks-Vogel in Europa.
67. Franzoſen viel ärger als Türcken.
68. Franzöſiſche Bär-Wölffe.
69. Ein Cap-Zaum für die wilde Franzoſen.

Digitized by Google

70. Frankreichs verzweifelte Friedens-Begierde.
71. Der Franzöſiſchen Cron geſtürtzte boßhaffte Prætenſion zu dem teutſchen Reich.
72. Das an der teutſchen Colica liegende Frankreich.
73. Die Franzöſiſche Mordbrenner-Künſte in Teutſchland.
74. Die zu nichts gewordene böſe Franzöſiſche Projecte.
75. Die Franzöſiſche Kirmes-Gäſte.
76. Die Franzöſiſche weiſſe Teuffel.
77. Die Franzöſiſche Unordnung und ſchweiniſche Lebens-Art.
78. Der Franzöſiſche Monarchiſche Einbildungs-Wind.
79. Der verrückte Compas in Frankreich.
80. Die nach Frankreich geſchickte viele alte junge Herren der Panduren und Huſaren.
81. Ein Sack voll Franzöſiſcher boßhaffter Intriguen.
82. Die Franzöſiſche Waag-Schaale, da ſie wegen ihren boßhafften verübten Laſter-Thaten, und barbariſchen Tyranney alle zu leicht befunden werden.
83. Frankreichs fehl geſchlagene Conjuncturen.
84. Das zu Waſſer gewordene Vorhaben der Franzoſen.
85. Franzöſiſche Anſchläge auf die halbe Welt.
86. Frankreich wage nicht zu viel!

87. Die

87. Die Franzöſiſch entdeckte und verrathene heimlich gehaltene Alliancen.
88. Der Franzöſiſche Pluto.
89. Frankreichs Unglück iſt vor der Thür.
90. Der Franzöſiſche Blaſebalg.
91. Projecte, Frankreich in einen Chriſtlicheren Stand dem Namen nach zu bringen.
92. Die Franzöſiſche grauſame Proceduren.
93. Der Geld-Mangel zu dem Kriege.
94. Warnung über alle Franzöſiſche Friedens-Conditiones.
95. Die erſchöpffte Franzöſiſche Schatz-Cammer.
96. Franzöſiſche neue Kriegs-Rüſtungen.
97. Was Frankreich bewogen, das abgenommene dem Römiſchen Reiche wieder abzutreten?
98. Franzöſiſcher Muckenfliegen Wädel
99. Franzöſiſche Particularitäten und Geheimnüſſe.
100. Frankreichs Vorenthaltung des Herzogthums Lothringen.
101. Franzöſiſche ausgeſprengte, und in Teutſchland durch den Hencker verbrennte Läſter-Schrifften.
102. Frankreichs Fall und Abnehmen.
103. Ganz Frankreich geht in der Trauer, wegen ſo vielen gebliebenen Freunden.
104. Der Franzöſiſch entlarvte Friedens-Herold.

105. Die vergiffteteFranzöſiſcheSchmeicheleyen in Teutſchland und andern Höfen.
106. Die Franzöſiſche Verrätherey en unter dem türckiſchen Tulband verkappt.
107. Gebet wider die grauſame tyranniſche Franzoſen.
108. Groſſe Leute fehlen auch.
109. Entwurff, daß die Holländer in 14. Tagen ohne Koſten des gemeinen Manns einmahl hundert tauſend Mann ſtellen, und die Feinde verjagen können.
110. Die wieder erſtandene Hugonotiſche Geiſter in Frankreich.
111. Luſtige Reiſe-Beſchreibung der Huſſaren und Panduren nach Frankreich.
112. Der alte teutſche Simpliciſſimus in drey Theilen, da von der Franzöſiſchen Boßheit und Tyranney wahrhafft und getreulich abgehandelt wird.
113. Der Franzöſiſche Simpliciſſimus in zwey dicken Bänden, der noch troſtreicher als der erſte wegen der Franzöſiſchen Grauſamkeit zu leſen iſt.
114 Die Franzöſiſche Rath-Stube durch anderer Länder Unglück und Fall bald reich zu werden.
115. Die ſehr merkwürdigeBeſchreibung von der Zahl-ſchlüßigen Gefangenſchafft derer Königen in Frankreich, woraus zu erſehen, daß allezeit der Siebende in der Regierung unglück-

lich

Digitized by Google

lich geweſen / von ſeinen Feinden gefangen und geſchlagen worden iſt. Gedruckt zu Amſterdam 1242.

Man findet / daß in der Zeit von 500. Jahren her von denen Königen in Frankreich der Siebende von ſeinen Feinden gefangen und geſchlagen worden. Ludwig der 9te, der Heilige, iſt um das Jahr 1250. nebſt ſeinen beeden Brüdern Alphonſo und Carolo in Egypten von denen Saracenen geſchlagen, und gefangen worden, der ſich hernach mit 400000 Pfund loß kauffen müſſen. Ihme haben in der Regierung nachgefolgt Philipp der 3te. Philipp der 4te. Ludwig der 10te. Philipp der 5te. Philipp der 6te, ſonſt Waliſius genannt. Johann der Erſte iſt um das Jahr 1556. in Frankreich geſchlagen, und mit ſeinem jüngſten Sohne Philipp gefangen nach Engelland geſchickt worden, daſelbſt ſie auch geſtorben ſind. Dem haben wieder nachgefolgt Carl der 5te, Carl der 7de. Ludvvig der 11te, Carl der 8te. Ludvvig der 12te. nach dieſem Frantz der Erſte, welcher von Carolo quinto Römiſchen Kayſer, und König in Spanien im Jahr 1572. den 5ten Februarii in der Schlacht bey Pavia geſchlagen und gefangen nach Spanien geführt worden. Deſſen Nachfolger waren Franz der 2te. Carl der 9te. Heinrich der 3te. Heinrich der 4te. Ludwig der 13de, Ludwig der 14te ſonſt nur der Grand Louis genannt, der wieder der Siebende iſt.

Was

Was nun mit dieſem der gerechteſte und allwiſſende HErR aller Herren beſchloſſen hat, das wird die alles entdeckende Zeit auch noch offenbaren.

Item. In der bekannten Lichtenbergiſchen Prophezeyhung im Jahr 1742. iſt gedacht worden, daß der jetzt regierende König in Engelland der Franzöſiſchen Lilie die Blätter zerreiſſen, und die vornehmſten Provinzien, zu welchen er ſtarke Prætenſiones hat, einnehmen ſolle. Item. Können auch noch des bekannten Jeſuitens Bellini ſeine ſchöne Prophezeyhungen wegen Frankreich nachgeſchlagen werden.

116. In einem verſchloſſenen Kaſten, darüber geſchrieben ſtehet: *Miſcellanea Curioſa* befinden ſich nachfolgende ſehr merkwürdige Sachen:

Arcana Politica rariora.

Für die Sehende, und nicht für die Blinden zu leſen.

I.

Des Türckiſchen und Franzöſiſchen Reichs Vergleichung und Gegeneinanderhaltung, wie es jetziger Zeit beſchaffen. Darinnen von beyderſeits Nationen Freundſchafft, Nothwendigkeit ihrer Allianze, Gleichheit der Regierungs-Art, gleichmäßiger Tyranney, Untreu,

Herr-

Herrſchſucht, Geitz und Krieges-Begierde, und anderer Völker Haß gegen beyde beſagte Cronen gehandelt wird.

Nebſt angehängten Staats-Maximen, wornach man ſich auf Französiſche Mode zu halten. Nemlich GOtt und Menſchen verachten/ ſein Recht mit den Waffen behaupten, die Bürger zu Haus und die Benachbarte mit ſtetigem Kriegführen müde machen. Keine Gränze der Herrſchafft nach der Gerechtigkeit ſich vorſchreiben und ſetzen laſſen. Weder Treu, Glauben noch Endſchwur halten. Bündniſſe brechen alles zu ſich reiſſen, rauben, mit Einfällen verwüſten und mit Feuer und Schwerdt verderben. Sein eigen Reich ruiniren; des Adels nicht verſchonen, die Militz hart halten, den Fiſcum mit Recht und Unrecht vermehren, die Provincien und conqueſtrirte Oerter mit den allerſchärffſten Executionibus torquiren und ausſaugen, und endlich einig darauf bedacht ſeyn, wie man die Benachbarte unter ſeine Bothmäßigkeit bringe, und gegen alle Auswärtige ſtetswährend in Waffen begriffen ſey.

Gallia bellorum Nutrix, inimica quieti,
Cunctas quæ Gentes undique ad arma vocat;
Quæ conjuratos in Chriſtum concitat Hoſtes;
Hordas quæ Chami, quæque Acheronta movet;
Cum totum Bellis nunc pene impleverit orbem,
Sanctum Pacificæ nomen habere cupit!

II.

II.

Eine Hiſtoriſch-Politiſche Diſſertation von des allerchriſtlichſten Königs Titul / woher und wann er denen Königen in Frankreich zugeleget worden, auch was für Nachdruck und Prærogativ ſolcher vor andern habe. Worbey dieſe Quæſtiones zu finden: Ob mit dieſem allerchriſtlichſten Namen überein komme, Bündnüſſe mit den Unglaubigen ſtifften / den Erbfeind der Chriſtenheit wider ſolche aufreitzen; Die Tartaren wider dieſelbe aufbringen; Die Chriſtliche Fürſten in Uneinigkeit verwirren; Anderer Könige Unterthanen zur Rebellion aufzuwiegeln; Allerhand Mordbrenner und Meuchelmörder ausſchicken; Lands- und Vatterlands-Verräther in ſeinen Schutz aufnehmen; Die Hugonotten zum Schein des Religion-Eyffers aus dem Land jagen, und hernach der Römiſch Catholiſchen Klöſter und Kirchen verbrennen, die Ordens-Leute darinnen erbärmlich mißhandeln, derer Zierath, Gefäſſe, (weil ſie von Gold und Silber) die dahin geopfferte Sachen, Meß-Gewänder und Prieſter-Ornat (weil ſie mit Gold und Perlen geſtickt) hinweg nehmen, und zu der Soldaten Unterhalt verbrauchen; die Orgeln, Glocken und alte Monumenta aus der Kirchen rauben. ꝛc. ꝛc. Dieſem iſt noch hinten beygefüget:

Diſſertatio de Titulo Advocati Eccleſiæ, Augg. Rom. Impp.

Impp. jam olim à primis ſæculis proprio. Cum quæſito: An non ſit juſtum, Eccleſiam Advocato, Patrono & Defenſori opitulari? An non injuſtum, Primogenitum Eccleſiæ, qui ſe nuncupat, id velle impedire? Veniunt in Officia ſuppellativorum Poſitivo carentium, Sub ſigno: ſuperficies ſine ſolo.

Quas ſacras ædes Pietas conſtruxit Avorum,
Has Turco-Galli devaſtant more Luporum.

id eſt:

Die GOttes-Häuſer ſo die Alten aufgerichtet,
Die hat der Chriſtlich-Türck verbrennet und vernichtet!

III.

Von der Herrſchafft und Regierung Kayſer Carls des Groſſen und ſeiner Nachkömmling, unter welchen vier Ludwige, als Kayſer und Könige der Franken gezehlet werden. Autore Beſiano Arroyo, Rhetore Lugdunenſi. Dieſem Tractat ſind Zeugniſſe und Beweißthümer aus denen Franzöſiſchen Scribenten beygefüget, mit denen bekräfftiget wird, daß Ludwig der XV. als heutiger König in Franckreich nicht von des Caroli Magni Stamm entſproſſen und herkommen. Im Gegentheil aber wird aus einem Geſchlecht-Regiſter und Stamm-Baum bewieſen, daß die Häuſer, Oeſterreich, Sachſen, Lothringen, Heſſen und dergleichen um viel Grad denen

Caro-

Carolovingis näher anverwandt ſeyn, als das Haus Bourbon.

IV.

Von den vier Monarchien, welche der Prophet Daniel cap. 8. durch 4. Thier angedeutet hat, vier Bücher voll geſchrieben von Franciſco Galliano, dieſem iſt das fünffte von der Franzöſiſchen Monarchie Anfang und Fortgang, wie auch das ſechſte beygefüget, welches das Prognoſticum von derſelben Abnahm und Untergang in ſich enthält.

V.

Franzöſiſcher Buchhalter, d. i. Commentarius, darinnen das Vermögen der Schatz-Kammer und Einkünffte des Königreichs Frankreich, nebſt der Ausgab enthalten. Darinnen auch begriffen, wie groß die Anzahl der im Land und auſſer demſelben ſtehenden Militz ſey. Was zum Unterhalt derſelben vonnöthen; was für Tribut, Zoll, Fähr-Geld, Accis, Schatzung Steuer, Anlagen, und hunderterley Expreſſungen, ſo jemahls haben erdacht werden können, jährlich einkommen. Dieſem iſt beygefügt ein Tractätgen, ſo intituliret iſt: Thränen der Franzöſiſchen Unterthanen, welche bis auf das Blut ausgepreſſet ſind.

VI.

Die hochſteigende Lilien, d. i. Paraphraſis M. Antonii Arnoldi Scholæ Sorbonicæ Theologi, über

über den Spruch Matth. 6. v. 27. Sehet die Lilien auf dem Feld ꝛc. (Non ſemper idem floribus eſt Honos, neque uno Luna rubens nitet vultu, quid æternis minorem conſiliis animum fatigas?) Wegen Gleichheit der Materie iſt beygefüget worden R. P. Johannis Gans Jeſuitens und Kayſerlichen geweſenen Beicht-Vatters Auslegung des Spruchs Matth. 22. Gebt dem Kayſer was des Kayſers iſt/ und GOtt was GOttes iſt.

VII.

Das friedfertige Franckreich, oder Relation aller Friedens-Schlüſſe, ſo der König in Franckreich, welcher ein Schiedmann zwiſchen allen Königen und Völckern der Welt will genennet ſeyn, geſtifftet, aber nicht lang gehalten, inſonderheit der Friedens-Pacten mit Savoyen, mit was ſchweren Conditionen ſolche die Cron Franckreich eingegangen, und dem Groß-Türcken einen mächtigen Schaden dadurch verurſachet, indem der Kayſer, der ohne das durch die Hülffe der Alliirten am Rhein-Strohm denen Franzoſen gewachſen gnug iſt, ſeine bishero in Savoyen geſtandene Völcker in Ungarn gebrauchen kan, zumahlen die Moſcoviter die Tartarn, als der Türcken bisherige Hülffs-Völcker bekriegen, und den Türcken ihre Brod-Cammer zuſchlieſſen.

Dieſen iſt beygefüget 1. Præludium oder res præli-

præliminares den Frieden aufzuhalten, da von dem Ort und Zeit der Tractaten, wo und wann ſie ſollen angefangen werden, ingleichen von den ſalvis conductibus gehandelt wird.

2. Von den Tituln der Gevollmächtigſten Abgeſandten, derſelben Viſiten und Legitimation, Vorzeigung der Vollmachten, derſelben Verbeſſerung und neue Formuln.

3. Neue Præliminaria wegen des Königs Wilhelms Königlicher Perſon Erkänntniß, Reſtitution Luxemburgs, Straßburg, 2c. 2c. cum Reſponſionibus, Replicis, Duplicis, Triplicis &c.

4. Quæſtiones von Namen und Tituln, Redens-Arten, Höfflichkeits- und Ehr-Bezeugungen, die man ſich bey den Einzügen, Bewillkommungen und Zuſammenkünfften gegen einander gebrauchen ſolle, was vor Stühle zu ſetzen, mit Sammet oder ſchlechten Plüſch beſchlagene, mit Himmel oder Baldaquins, oder nur mit Lehnen? Ob der Reichs-Fürſten Abgeſandte auch mit dem Tit. Ihr Excellenz zu beehren?

VIII.

Via Irenica, vel potius Ironica? das iſt: Vorſchläge einen General-Frieden zu machen, und darbey den Groß-Türcken nicht auszuſchlieſſen. Die meiſten Capitel, wornach ſich die Gevollmächtigte halten ſollen, ſind folgende: Eine gründliche Mine gegen alle Abgeordnete zu be-

Digitized by Google

bezeugen, im Hertzen es aber nicht gut meynen, ſich nicht übereilen, und fein längſam zu procediren; was das letzte in den Tractaten ſeyn ſolle, zu erſt proponiren; zuſchauen, daß man der Alliirten Gemüther ſeparire, und einen einzelen Frieden mit ein oder dem andern mache, damit kein general-Friede erfolge; Aller Völcker Recht zu brechen, ſich nicht ſcheuen, wo man nur ſeinen Vortheil davon hat. Indem man mit den Worten den Frieden verſpricht, würcklich mit dem Krieg fortfahren. Verſuchen unter ernſtlicher Bedrohung des höchſt-verderblichen Kriegs, anderen den Frieden abzuſchrecken. Wegen glücklichen Succeſs der Waffen die Gerechtigkeit ſeiner Sachen heraus ſtreichen, und allerhand zuläſſige und unzuläſſige Mittel ergreiffen, wann es nur der Cron Franckreich Vortheil bringet; Mitten unter der Friedens-Handlung Saamen der Uneinigkeit auszuſtreuen, und Krieg erregen.

Dieſem iſt beygefüget ein Ballet, ſo intitulirt, der aus dem Elend wieder auf den Thron erhobene Friede, dem vom Krieg ermüdeten Europä zum Schimpff. Dieſes ſoll auf dem Carneval zu Paris im Louvre in dem Saal getantzet werden, über deſſen Thür geſchrieben ſtehet: Hic toti illuditur orbi, Hier betriegt man die gantze Welt!

IX.

Herausſtreichung der groſſen Gnade und Gunſt-Gewogenheit, die der König in Franckreich gegen die freyen Reichs-Städte träget. Verfertiget durch Adulantium Pſeudolum, mit beygefügten Grundriſſen auf kupffernen Platten, wo die Caſtell oder Citadelle in demſelben am beſten anzulegen. Gedruckt zu Straßburg bey Servio Exaquilio, unter dem Schild des Franzöſiſchen Eſeltreibers.

Mirus Amor, noſtras quo Gallus diligit Urbes:
Græcas dilexit ſic quoque Rex Macedo.

Es liebet der Franzoß die Reichs-Städt miteinander:
Wie dort der Griechen Städt der groſſe Alexander.

X.

Der alten Franzoſen glücklich geführte Krieg wider die Ungläubigen, gethane Feldzüge ins Orient den Chriſtlichen Glauben fortzupflanzen, auch unterſchiedliche Könige aus bemeldter Nation, welche in Syrien, Griechenland, Cypern, ja in Conſtantinopel ſelbſten lange Zeit regieret. Dieſem iſt beygefüget der jetzigen Franzoſen unchriſtliche und unrechtmäſſige Kriege, die ſie heut zu Tage wider die Chriſten und ihre Glaubens-Genoſſen führen, Bündniſſe mit den Unglaubigen machen, und den Ertz- und Erb-Feind Chriſtlichen Namens

mens wider die Chriſtenheit aufreitzen. Gedruckt bey der welckenden Lilie. Mit der Umſchrifft: Fuimus Troës: wir ſeyn nicht mehr, was wir geweſen, der alte Ruhm iſt gantz dahin.

XI.

Ein Buch, ſo ſchon lang von den Teutſchen erwartet worden, und handelt von der Amneſtia, von der Reſtitution, von der Satisfaction, und von der Aſſecuration. Deme noch beygebunden das güldene Friedens-Band, ein Werck, welches mit hundert tauſend armer Leute Seufftzen, Wünſchen und Thränen verlanget, aber vielleicht erſt ad Calendas Græcas des zukünfftigen Sæculi cura Nepotum herauskommen wird.

Jam dudum cupidam Pacis ſe Gallia dicit,
Undiq; quæ turbas, fœdera & arma movent.
Si ſatis eſt fictis populos eludere verbis;
Fallere, mentiri, Gens ea moris habet.

* * *

Quæ mandata dedit tractandæ Gallia Pacis,
Bellorum cauſſas Juſtitiamq; movent.
Res caret Exemplo: ferrum miſcetur Olivæ,
Et quam fert Pacem dextra, ſiniſtra negat.

Warm und kalt zugleich ausblaſen,
Umherziehen bey der Naſen,
Fälſchlich ſchwören und brav lügen,
Liſtig alle Welt betrügen:

 Die

Dieſes ſind die beſten Choſen,
Die man lernet von Franzoſen!

XII.

De Fatis Imperiorum, deque Imperii Romano-Germanici Periodo. Et an vera ſit ſententia, Fato Regi, vel fatis deſtinari Germaniam; Diſſertatio. Pro Additamento, junctus eſt libellus de Fatis fatuis, cum Commentario Servii in illud Æneid. Imperium ſine Fine dedi.

XIII.

Franzöſiſche Anſchläge das Haus Oeſterreich ſamt dem Römiſchen Reich gänzlich zu ruiniren aus der geheimen Regiſtratur des Richelien mit Mazariniſchen Anmerckungen. Deme beygefüget: Die verwunderbare und ſonderbare Gaben, die das Haus Oeſterreich in widerwärtigen und verzweiffelten Begebenheiten von GOtt dem Allmächtigen hat: Indem ſolches ohne das hochbeglückte Haus, doch in widerwärtig zu Handen ſtoſſenden Fällen, ſtets glückſeliger iſt. Dem zu End noch beygehängt iſt, die Auslegung des Symboli des allerglorwürdigſten Kayſers. A. E. I. O. U. Auſtria Erit In Orbe Ultima.

XIV.

Cauſæ, non cauſæ, das iſt: falſch = erdachter Vorwand, warum Franckreich, ſowohl ehedeſſen wider Teutſchland; als anjetzund dieſen lang-

langwürigen, unrechtmäſſigen Kriege mit den hohen Alliirten führet, in 14. Sinnbildern vorgeſtellt, da allezeit das Gegentheil gegen über geſetzt iſt, und die Uberſchrifften meiſtens aus Virgilianiſchen Verſen beſtehen.

I. Religionis Amor. - - magis at Regionis Amore.
II. Imperii Leges. - - Legionibus imperitare.
III. Publica Libertas. - peregrini hoc nomine nobis. ſervitium imponunt.
IV. Patriæ Tutela Salusque. - Hic labor externæ gentis.
V. Miſeris ſuccurrere. - - reddantur miſeros.
VI. Cunctorum Jura tueri. - ut cunctos perdant.
VII. Afflictis rebus adeſſe. - ut nova Regna parent.
VIII. Adſumus auxilio. - non defenſoribus iſtis Tempus eget.
IX. Suſpecta potentia gentis Auſtriacæ - - Sed veſtra magis.
X. Sic viſum fatis. - - Contraria fata repono.
XI. Non hæc ſine numine Divum. - - Te faciunt, Fortuna, Deam!
XII. Sub Clypeo - - in noſtros fabricata eſt machina muros.

XV.

Franzöſiſche neue Reichs = Verfaſſungen, die ſie künfftig nach unter ſich gebrachtem Teutſchland einführen wollen. Gedruckt zu Paris bey Hans Lufftſtreich. Dieſem iſt beygefügt, wie man alsdann die Fürſten des Reichs ordiniren, und unter die Zahl der Pairs von Franck-

Digitized by Google

Franckreich rangiren ſolle. Autore Tarquinio Superbo.

XVI.

Warnungs-Rede des Geiſts von Monmuth an den geweſenen König Jacob in Engelland, den jetzt-regierenden König Wilhelmen nicht ermorden zu laſſen. Deme angehängt iſt das Trauer-Ballet, ſo nach vermeynter Meuchelmöderiſcher Entleibung des Königs in Engelland, Jacob Stuart von den Geiſtern der ermordeten Königen und Königinnen von Engelland, auch dero hingerichteten Staats-Miniſtern zu St. Germain hat vorſtellen und demſelbigen nebſt Bruder Ludwigen in Trauer-Mänteln ſelbſt beywohnen wollen.

NB. Nebſt allen dieſen Mobilien und raren Sachen ſind auch noch in einer ſchönen langen Gallerie etliche tauſend nach dem Leben gemahlte künſtliche Bilder, welche alle die Franzöſiſche Boßheit, Tyranney, Grauſamkeit und Unmenſchlichkeit gantz natürlich vorſtellen, die Farben dieſer beſonderen Mahlereyen werden auch nicht vergehen, oder abſterben, bis an der Welt ihr

E N D E.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google